

STIFTUNG NETZWERK 2025/26





4	Editorial
5 – 49	Netzwerk Impressionen
2 – 59	Sie ist Konzertveranstalterin, er ist Musiker. Im Interview sprechen Katja Mäder und Marcel Gschwend aka Bit-Tuner über die existenziellen Herausforderungen im alternativen Kulturbetrieb.
62 – 69	Die Literaturwissenschaftlerin Kaltërina Latifi schreibt regelmässig über Integration, Thomas Kessler war Integrationsbeauftragter des Kantons Basel-Stadt. Im Gespräch sind sie sich einig: Integration hängt von Rollenbildern ab.
72 – 79	Christian Schmid gehört zu den profiliertesten Experten in Sachen Zürcher Stadtentwicklung. Selten, so ist der Soziologe und Geograf überzeugt, entstehe dort, wo viel Geld verbaut wird, ein lebenswertes Quartier.
82 – 107	Das Konzertjahr in Bildern I
108 – 109	Andreas Mösli, neu im Stiftungsrat
112 – 119	Team Jugendwohnungen und Ambulante Jugend- und Familienbegleitung Uster, Zürich, Winterthur
120 – 123	Gina, Bewohnerin Begleitetes Wohnen
124 – 127	Ilja, Bewohner Jugendwohnungen
128 – 131	Druckerei Printoset, Betrieb unseres Vertrauens
134 – 153	Das Konzertjahr in Bildern II
154 – 155	Konzertübersicht Bogen F
156 – 167	Finanzen
168 – 169	Spenden
170 – 179	Statistiken
180 – 183	Stiftungsrat und Mitarbeitende
184 – 187	Adressen und Impressum

Editorial

Geschätzte Leser:innen, liebe Freund:innen
der Stiftung Netzwerk

Wir freuen uns, Ihnen den aktuellen Jahresbericht 2025/26 zu präsentieren. Mit dem Neubau an der Walderstrasse in Hinwil konnten wir in diesem Jahr ein besonderes Kapitel unserer Stiftungsgeschichte schreiben. Dank grosszügiger Spender:innen, einem Kredit der Bank Avera und dem Darlehen des Solidaritätsfonds der Wohnbaugenossenschaften Schweiz entstand erstmals ein Gebäude, das speziell für unsere Stiftung realisiert wurde und inzwischen von den Bewohner:innen der Angebote Auffangwohngruppe und Begleitetes Wohnen bezogen werden konnte.

Blicken wir in die Welt, sehen wir eine Gesellschaft, die politisch, religiös, aber auch kulturell zunehmend von extremen Ideologien geprägt wird. Mit unserer täglichen Arbeit in der Stiftung Netzwerk setzen wir uns auch weiterhin dafür ein, vermittelnd, sachlich und verbindend zu wirken. Als bewusster Kontrapunkt zum Schwarz-Weiss-Denken begleiten den diesjährigen Jahresbericht die farbigen Illustrationen der Künstlerin Lina Müller.

Ebenso zeigen wir wieder Einblicke und Impressionen aus unseren Angeboten und Betrieben in Rüti, Wetzikon, Uster, Winterthur, Seegräben und Zürich sowie von den Konzerten im Bogen F, der zu einem schweizweit bedeutenden Musikclub für alternative Musik geworden ist. Auch dieses Mal haben wir spannende Persönlichkeiten zum Doppelgespräch geladen. Darunter die bekannte Literaturwissenschaftlerin Kaltërina Latifi und den ehemaligen Integrationsbeauftragten der Stadt Basel Thomas Kessler sowie Musiker und Produzent Marcel Gschwend (Bit-Tuner) und Katja Mäder, Bookerin des ISC Club Bern. Spannende Einblicke verspricht auch das Interview mit dem Geografen, Soziologen und Stadtforscher Christian Schmid, der über Stadtentwicklung, Wohnraum und die Zukunft Zürichs spricht.

Aus unserer Stiftung stellen wir Ihnen das Team der Jugendwohnungen sowie der Ambulanten Jugend- und Familienbegleitung vor. Zudem porträtieren wir Gina, eine Bewohnerin des Begleiteten Wohnens, und Ilija aus den Jugendwohnungen, die von ihrem bewegten und zum Teil herausfordernden Leben erzählen.

Die Zahlen der vergangenen Berichtsperiode, ohne die unsere tägliche Arbeit in der Stiftung nicht möglich wäre, finden Sie im hinteren Teil.

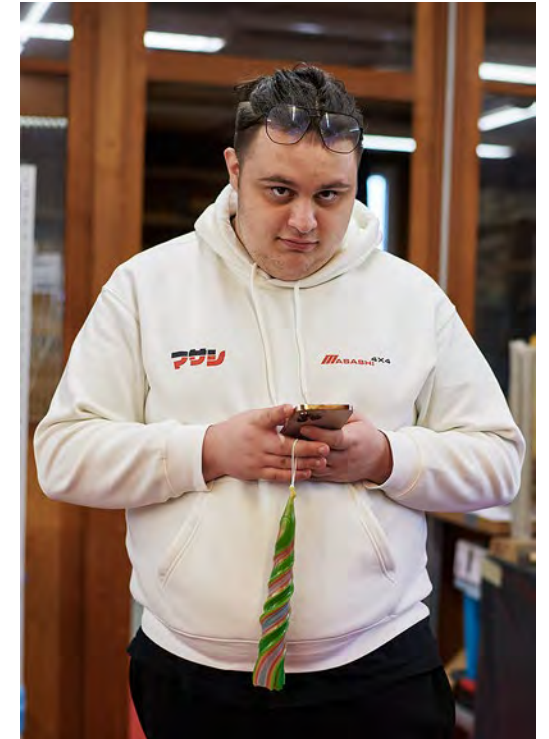
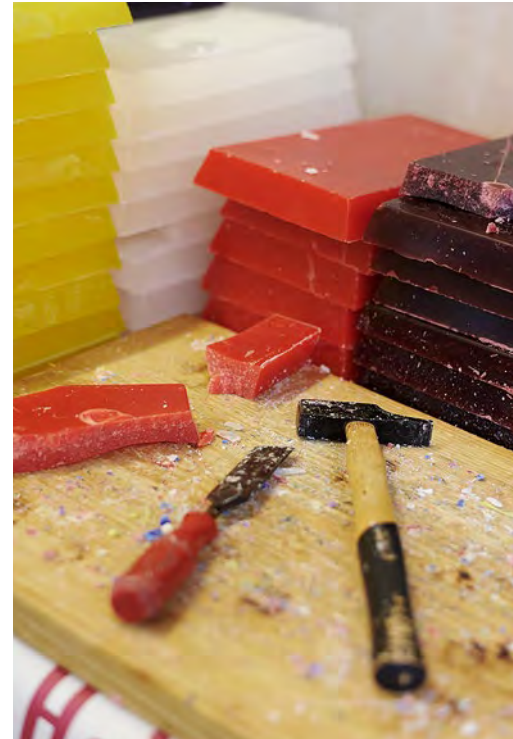
Wir danken Ihnen herzlich für Ihr Interesse, Ihre Treue und Ihre Unterstützung – und wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.

Kaspar Jucker, Geschäftsleiter













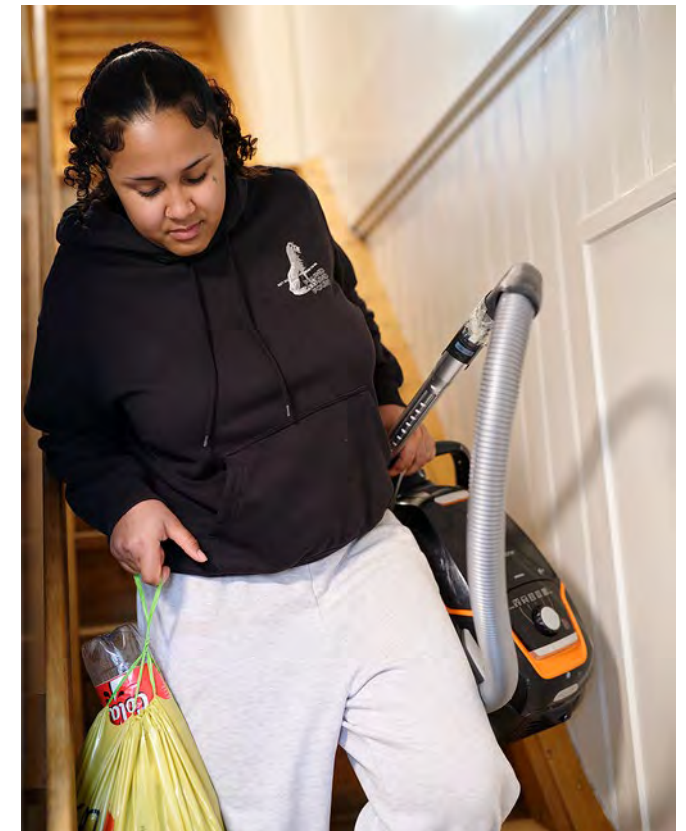














AIP Restaurant Konter, Wetzikon – Abschiedsfest Mitarbeitende





Stiftung Netzwerk



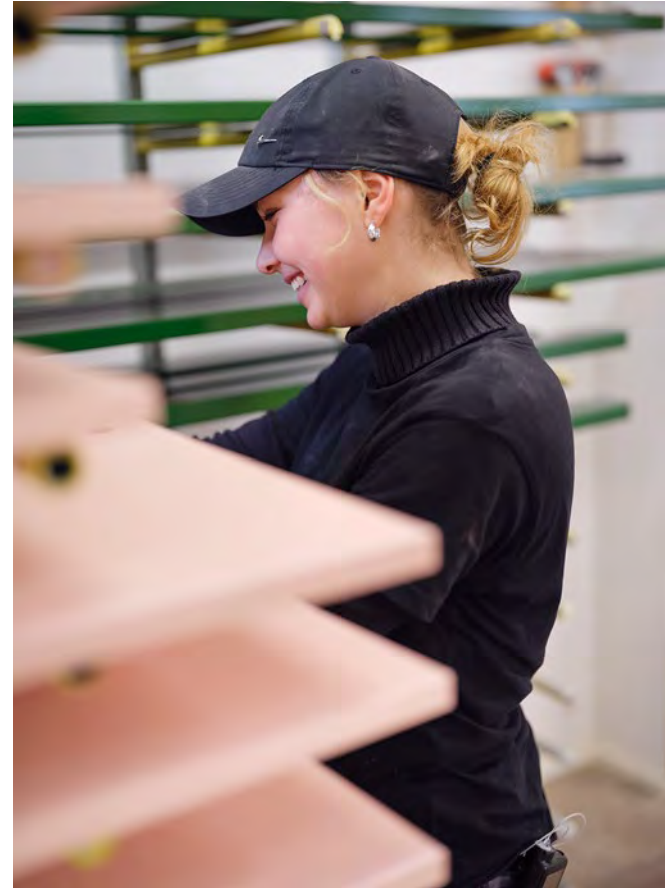
Bogen F, Zürich – WM-Bar

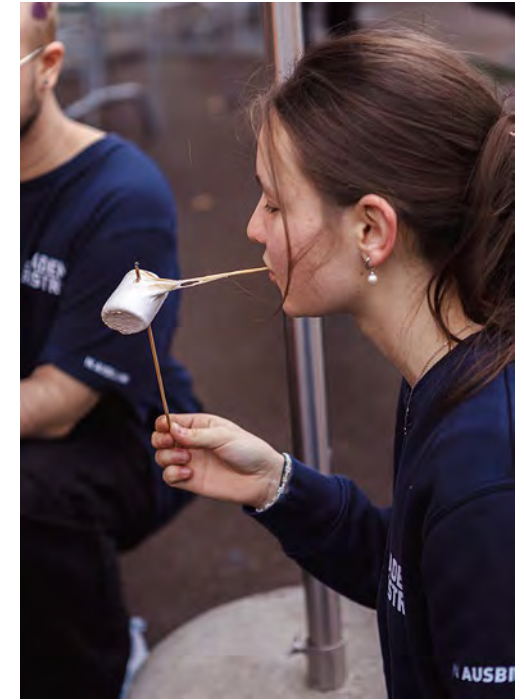














Stiftung Netz



Bogen F, Zürich – Cafebar
Bogen F, Zürich – Installation Lichtanlage











Im Gespräch

Katja Mäder – Bookerin ISC Club Bern,
Nageldesignerin und soziokulturelle Animatorin für Kinder
Marcel Gschwend aka Bit-Tuner – Musikproduzent,
Sounddesigner, Bassist bei der Band Stahlberger

Katja, Marcel, was hat euch zur Musik geführt?

Marcel Gschwend: Ich habe von klein auf gern gesungen und Musik gemacht. Ursprünglich wollte ich Saxofon oder Trompete lernen, schliesslich habe ich Klarinette in der Jugendmusikschule gelernt und später in der Knabenmusik St. Gallen gespielt. Als ich zum ersten Mal eine Bassgitarre in den Händen hielt, fand ich das Instrument, das mich bis heute begleitet.

Katja Mäder: Bei mir war das ähnlich. Ich hatte auch immer Interesse an Musik. Es war ein Hineinwachsen. Erst engagiert man sich am Open Air in seinem Dorf, dann entdeckt man die Liebe zur Musikszene.

Katja, du machst Konzerte im ISC Club möglich, Marcel, du stehst als Bit-Tuner oder auch als Bassist von Stahlberger auf der Bühne. Wie unterschiedlich blickt ihr auf dieselbe Veranstaltung?

Katja: Es kommt immer darauf an, welchen Hintergrund man hat. Ich habe zwar auch einmal kurz als Kind Gitarre gespielt, aber ich habe manchmal das Gefühl, dass ich gewisse Themen nicht gleich mitdenke, die für dich vielleicht selbstverständlich sind. Ziel von beiden Seiten ist aber immer, dass man gemeinsam eine coole Show macht. **Marcel:** Natürlich blickt man als Musiker anders auf ein Konzert. Am wichtigsten ist aber immer, dass alle an einem Strang ziehen, damit sowohl die Stimmung als auch die Einnahmen für den Club gut sind.

Wie wichtig sind unabhängige Konzertorte heute noch?

Katja: Wichtiger denn je. Ich finde es gerade heute wichtig, dass es weiterhin Orte gibt, an denen sich Menschen begegnen, austauschen oder eine neue Band abseits des Mainstreams entdecken können. **Marcel:** Da stimme ich dir absolut zu. Wir befinden uns in einer Umbruchphase. Gewisse Altersgruppen gehen nicht mehr so viel aus. Es wird weniger Alkohol getrunken. Leute zu treffen oder etwas live auf der Bühne zu erleben, wird darum immer wichtiger. Ich wünsche mir, dass man diesen Wert weiterhin schätzt. Auf digitalem Weg sind wir immer über alles informiert, aber es ist nicht das Gleiche, als wenn du das kollektiv in einem Raum erlebst. **Katja:** Ja, du bist nicht dabei. Du hast es nicht gespürt. **Marcel:** Auch die Art, wie man ausgeht, hat sich verändert. Heute geht man ganz gezielt aus. Als ich jünger war, sind wir einfach losgezogen und haben geschaut, was der Abend bringt. Heute wählt man bewusst aus. Es gibt natürlich auch ein viel grösseres Angebot, und vielleicht ist das schon die Antwort.



Marcel Gschwend, *1978, ist Musiker, Produzent und Sounddesigner. Unter dem Namen Bit-Tuner produziert er seit über zwanzig Jahren elektronische Musik zwischen basslastigen Hip-Hop-Beats, Electronica, Ambient und experimentellen Klangwelten. Als Bassist der Band Stahlberger und mit Arbeiten für Film, Theater, Modeschauen und Hörspiele bewegt er sich an der Schnittstelle verschiedener Disziplinen. Seine Musik wurde mehrfach ausgezeichnet und führte ihn auf Bühnen im In- und Ausland. Er lebt und arbeitet in Zürich.

Katja: Das merken wir auch. Man geht einfach dorthin, wo man genau weiss, was man bekommt. Früher stand mehr der Ort im Zentrum, an dem man sich wohlfühlt, und man hat sich vom Abend überraschen lassen. In Fribourg, wo ich herkomme, hatten wir aber auch nicht so eine grosse Auswahl. **Marcel:** Das war bei mir ähnlich. Ich bin in St. Gallen aufgewachsen, ausser der Grabenhalle gab es nicht viele Alternativen. Meistens haben wir in der Genossenschaftsbeiz «Schwarzer Engel» etwas getrunken und sind dann an Konzerte. Es ging vor allem um die Gemeinschaft. Später in Zürich war das Angebot breiter, mit den besetzten Häusern und alternativen Orten wie dem Helsinki oder der Roten Fabrik. **Angebotsdichte und soziale Medien rücken das Analoge wieder in den Fokus. Kommt diese Entwicklung auch kleinen Konzertlokalen zugute?**

Katja: Von mir aus dürfte diese Entwicklung gern weitergehen, aber im ISC merken wir leider in Zahlen nicht allzu viel. Es wäre aber sicher sinnvoll, wenn sich die Leute wieder stärker dem echten Leben zuwenden würden. **Marcel:** Treiber dieser Strömung ist auch der Überdruß des Digitalen. Die Informationsflut, die wir alle verarbeiten müssen, führt nicht selten zu Überforderung. Gerade für mich als Musiker, der selbstständig ist und alle Kanäle abdecken muss – oder sollte. Mein Traum wäre, wenn man wieder Schallplatten, CDs oder Kassetten kauft statt zu streamen (lacht).

Apropos Streaming – die Musikbranche hat sich sehr verändert. Heute dominieren Major-Labels und internationale Monopol-Agenturen die Branche. Wie nehmt ihr das wahr?

Katja: Es ist oft sehr frustrierend und unfair, wenn ich daran denke, dass es ein paar Leute oder Streaming-Plattformen gibt, die sich an Musik bereichern, während viele Musiker:innen und kleine Konzertlokale auf der Strecke bleiben. Wenn wir so weitermachen und sich die Branche weiter monopolisiert, dann muss man sich auch überlegen, wie Bands überhaupt zu grossen Bands werden können. Für junge Bands ist es wichtig, zuerst auf kleinen Bühnen zu spielen.

«Ich finde es wichtig, dass es weiterhin Orte gibt, an denen sich Menschen begegnen, austauschen oder eine neue Band entdecken können»

Marcel: Das stimmt, aber es hat immer zwei Seiten. Mit Stahlberger stehen wir bei «Angeboten» auch immer wieder vor solchen Fragen. Wenn wir etwas nicht vertreten könnten, würden wir es ablehnen. Gleichzeitig verstehe ich aber auch Musiker:innen, die sich für eine Zusammenarbeit mit einem Major-Label oder einer grossen Konzertagentur entscheiden. Das eröffnet ganz andere Möglichkeiten. Deshalb möchte ich das nicht grundsätzlich verurteilen. So einfach, dass man die einen zu den Guten und die anderen zu den Bösen erklärt, ist es nicht. **Katja:** Ich arbeite auch gut mit grösseren Agenturen zusammen, denn am

Schluss sind es ja immer auch die Menschen, die die Zusammenarbeit prägen. Trotzdem finde ich es wichtig, dass man das ganze System hinterfragt und kritisch schaut, wer am Ende wie viel verdient und weshalb das so ist.

Was bedeuten diese Entwicklungen konkret?

Marcel: Was früher Plattenlabels und Agenturen gemacht haben, müssen Musiker:innen heute oft selbst übernehmen. Früher kam das Geld für Produktionen und Promo von den Labels. Wir haben natürlich auch Musikkförderung von Kantonen und Städten. Sie ersetzen keine Labels, aber sie können Bands eine finanzielle Basis bieten, um etwas zu releasen oder abseits von YouTube oder den sozialen Medien in Erscheinung zu treten.

Streaming hat die Plattenverkäufe weitgehend ersetzt, gleichzeitig lassen sich Verluste kaum durch höhere Ticketpreise kompensieren. Wie soll Kultur unter diesen Bedingungen finanziert werden?

Katja: Hier stellt sich die Frage, wie viel Geld von Bund, Kanton und Stadt in die Kultur fliesst und wie viel in andere Bereiche. **Marcel:** Kultur ist natürlich ein Bruchteil von allem. Grundsätzlich ist Kultur wichtig. Die Frage ist weniger, ob es Kultur braucht, sondern welche Art von Kultur und in welchem Umfang. Die Bedürfnisse sind in einer Stadt andere als auf dem Land. In einer Gemeinde im Appenzell gibt es eine andere Vorstellung davon, was Kultur ist und welche Angebote wichtig sind.

Diskutiert werden auch die Löhne von Kunstschaffenden. Der Schweizer Berufsverband für professionelle Berufsmusiker:innen und Musikschaffende (Sonart) empfiehlt eine Mindestgage von 600 Franken pro Musiker:in und Auftritt. Das klingt doch fair ...

Katja: Ja, grundsätzlich ist das eine gute Idee, aber sie greift zu kurz. Es geht nicht nur darum, dass Musiker:innen fair bezahlt werden, sondern auch die Menschen hinter der Bühne. Würden wir die Sonart-Empfehlung mit den heutigen Budgets umsetzen, bräuchten wir ein Vielfaches der finanziellen Mittel. Für kleine Clubs ist das kaum realistisch. Wie Petzi* in seinem Manifest festhält, müssten deshalb gleichzeitig auch die Budgets der kleinen, alternativen Konzertlokale erhöht werden. Sonst drohen weniger Konzerte, weniger Nachwuchsförderung und letztlich weniger kulturelle Vielfalt. Als Programmator:in bucht man dann vielleicht eher Solokünstler:innen als eine vier- oder fünfköpfige Band, weil die Kosten sonst kaum mehr tragbar sind. **Marcel:** Grundsätzlich finde ich die Empfehlung richtig. Musik ist Arbeit, und professionelle Musiker:innen sollen fair bezahlt werden. Gleichzeitig gebe ich dir recht. Wenn höhere Gagen gefordert werden, müssen auch Rahmenbedingungen und Fördergelder mitwachsen. Sonst wird es für viele Veranstalter schwierig. Sicher hätten wir es am liebsten, wenn die Leute mehr für Konzerte zahlen, um Konzertlokale oder alternative Szenen zu unterstützen, aber das ist im Moment leider wirklich sehr unrealistisch.

*Petzi: Verband der Schweizer Musikclubs und Festivals

Fördermittel aus öffentlicher Hand sind vorhanden, wie man an gewissen Bereichen der Kultur erkennen kann. Wie seht ihr die Verteilung?

Marcel: Von mir aus ist diese breite Förderung grundsätzlich okay, aber es geht mehr um eine Gleichbehandlung verschiedener Sparten. Elektronische Musik zum Beispiel bildet mittlerweile eine seit Jahrzehnten etablierte Sparte. Das sind nicht (nur) irgendwelche Freaks in einem Keller. Aber ich sehe das schon bei Anträgen, da wird meistens immer noch alles unter Rock, Pop und Jazz zusammengefasst.

Abgesehen von der öffentlichen Hand – wie könnte zusätzliches Geld in die Kultur fliessen, ohne dass kleine Clubs oder Musiker:innen die Last allein tragen?

Katja: Grossveranstaltungen könnten zum Beispiel einen Prozentsatz der Einnahmen als Beiträge bezahlen. Quasi als eine Art Förderung, um kleine Orte zu unterstützen. **Marcel:** Oder wie es das Migros-Kulturprozent macht. Mit der freiwilligen Kulturförderung zeigen sie, dass auch Unternehmen einen Beitrag leisten können. Ideal für die Musikbranche wäre eine Kombination aus privaten und staatlichen Geldgebern.

Habt ihr Existenzängste?

Katja: Ich habe schon manchmal schlaflose Nächte. Es gibt Momente, in denen ich mir überlege, wie meine Zukunft in der Musikbranche aussehen wird. Aber ich glaube fest daran, dass, wenn man mit guten Leuten zusammenarbeitet, man auch gute Sachen aufbauen kann. **Marcel:** Schlaflose Nächte habe ich nicht, aber als Musiker treibt mich einiges um. Man wird nicht darauf vorbereitet, wie man im Musikbusiness in Würde altert. Ich probiere, mich breiter aufzustellen. Als Mitglied von Stahlberger haben wir kein regelmässiges Einkommen, als Solokünstler ist es momentan auch etwas ruhiger. Mit dem Faktor

«Nichts falsch machen zu wollen ist sicher ein guter Gedanke, aber er kann Kunstschaffende auch einengen»

Alter kommt auch die Unlust, jedes Wochenende bis drei Uhr nachts zu spielen. Heute habe ich dafür vermehrt Sounddesign-Aufträge im Bereich Theater und Film. **Katja:** Ich möchte auch zuversichtlich bleiben, denn wenn man immer nur schwarz malt, tötet man auch die schöne Ausgangsstimmung, und um die geht es schliesslich.

MeToo, Awareness-Konzepte, Wokeness – haben diese Entwicklungen eure Branche verändert?

Marcel: Ja, MeToo hat vieles verändert. Awareness-Konzepte sind eine wichtige Entwicklung. Die Schwierigkeit beginnt aber oft bei der Umsetzung. Wer



Katja Mäder, *1994, ist Bookerin des ISC Club Bern, Vorstandsmitglied des Vereins ISC und im Regionalvorstand von Petzi. Nach ihrem Studium der Sozialen Arbeit arbeitet sie heute als soziokulturelle Animatorin mit Kindern. Aufgewachsen in Fribourg, engagierte sie sich früh in der regionalen Konzertszene und machte ihre Leidenschaft für Livemusik zum Beruf. Von 2019 bis 2024 war sie beim Schmittner Openair in den Ressorts Backstage und Programm tätig. Daneben ist sie als selbstständige Naildesignerin tätig und lebt in Bern.

kontrolliert sie, und werden sie im Alltag auch gelebt? Am Ende geht es um Bewusstsein und Dialog. **Katja:** Ja, es ist einfach, etwas auf ein Plakat zu schreiben. Die Gefahr ist, dass es eine Floskel bleibt. Ich bin persönlich sehr dankbar für die Bewegung und dafür, dass toxisches Verhalten heute Konsequenzen hat. **Begrenzen diese Diskussionen und strengen Regeln auch Kunstschaffende?**

Marcel: Ich denke schon. Es kann dazu führen, dass sich Musiker:innen überanpassen, um gebucht zu werden. Das ist dann natürlich schade für die Kunst, weil Offenheit, Experimentierfreude und Überraschungen auf der Strecke bleiben. Nichts «falsch» machen zu wollen ist sicher ein guter Gedanke, aber er kann Kunstschaffende auch einengen. **Katja:** Ich habe heute auch mehr Respekt davor, in ein Fettnäpfchen zu treten. Das spielt wieder in das Thema vom Anfang. Früher ist man mit mehr Offenheit losgegangen und hat geschaut, was passiert. Ich habe das Gefühl, dass diese Offenheit etwas verloren gegangen ist – zum Teil zum Guten, zum Teil aber auch zum Schlechten.

Auch wenn die Musikbranche heute nicht einfach ist, bei welchem Erlebnis wusstet ihr wieder, warum ihr euren Beruf liebt?

Katja: Eigentlich an jedem Konzert, aber speziell Mitte Mai, als wir eine Band aus dem niederländischen Groningen, die Real Farmer, zu Gast hatten. Sie spielten an dem Abend mit einer Berner Band namens Brag zusammen, und es war so schön. Alle waren so motiviert und haben zusammen bis spät in die Nacht gefeiert, eine Person hat sogar ihren Geburtstag da gefeiert. Da wurden Begegnungen geschaffen und Emotionen geteilt. Darum geht es doch. **Marcel:** Ein Beispiel waren zwei Abende, die wir letzten Dezember mit der Band Stahlberger im Palace St. Gallen gespielt haben. Wir hatten eine Carte Blanche und durften andere Künstler:innen einladen. Am ersten Abend spielten wir mit Batbait, einer jungen Band aus St. Gallen und Zürich. Wir haben gegenseitig Songs gecovered und gemeinsam auf der Bühne gestanden. Der zweite Abend war mit Sina. Musikalisch sind wir nicht unbedingt aus derselben Ecke, aber es gibt eine persönliche Verbindung. Der Vater unseres Drummers und unseres Gitar-

«Wenn höhere Gagen gefordert werden, müssen auch die Rahmenbedingungen und Fördergelder mitwachsen»

risten war damals ihr Musiklehrer im Wallis und hat ihr Talent erkannt und gefördert. An diesem Abend kamen viele Geschichten zusammen. Wir spielten gemeinsam Songs, es entstand eine berührende Atmosphäre, und man spürte die Freude auf der Bühne und im Publikum. Solche Abende zeigen für mich, worum es eigentlich geht. Wenn Menschen zusammenkommen, etwas teilen und am Ende das Gefühl haben, Teil von etwas Besonderem gewesen zu sein. Das sind die Momente, die Kultur lebendig machen. Wenn das passiert, gewinnen alle.

Und zum Abschluss: Welchen Wunsch hätten ihr für die Zukunft der Musik- und Konzertkultur?

Katja: Ich wünsche mir, dass Kultur und Politik miteinander im Gespräch bleiben und nachhaltige Lösungen finden, die dem gesamten Musik-Ökosystem zugutekommen. **Marcel:** Das kann ich unterschreiben. Als Musiker wünsche ich mir, dass die Leute aller Generationen wieder mehr rausgehen, sich auf Neues einlassen, aber auch bereit sind, etwas dafür zu zahlen und den einzigartigen Wert zu erkennen, den es hat. Auch wieder mehr Lust, Freude am Leben. Weniger Optimierung. Mehr Freude.

Interview: Anka Refghi





Im Gespräch

Kaltërina Latifi – Literaturwissenschaftlerin, Publizistin und Kolumnistin
Thomas Kessler – Politiker, Consultant und ehemaliger Integrationsbeauftragter der Stadt Basel

Kaltërina, Thomas – ihr beschäftigt euch seit vielen Jahren mit Integration und gesellschaftlichen Fragen. Welche Perspektiven habt ihr auf dieses Thema, und was überrascht euch?

Kaltërina Latifi: Ich finde es immer wieder interessant, wie Leute reagieren, wenn ich meine kosovo-albanische Perspektive einbringe. Oft besteht ein grosses Interesse daran, was es bedeutet, in der Schweiz Fuss zu fassen und sich zu integrieren. Gleichzeitig merke ich, dass viele Menschen ohne eigene Erfahrung sehr feste Vorstellungen davon haben, was Integration bedeutet. Diese Diskrepanz finde ich spannend. **Thomas Kessler:** Auch ich habe Migrationserfahrung, wenn auch in Form von Binnenmigration. Ich wurde in der Romandie geboren, später zogen wir vom urbanen Adliswil ins ländliche Zürcher Oberland. Wer solche Erfahrungen selbst gemacht hat, kann sich leichter in andere hineinversetzen. Als Heranwachsender habe ich mich mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund oft fast besser verstanden als mit Einheimischen.

Kaltërina: Den Begriff Binnenmigration finde ich interessant. Ich habe das in der Schweiz selber erlebt. Zuerst Adelboden, dann Bern, Zollikofen, Neustadt am Bielersee, später die Romandie. Ortswechsel habe ich immer als Bereicherung erlebt. Vielleicht besteht das Leben generell aus Migration, Integration und Neuanfang.

Das Gefühl einer Zugehörigkeit ist dabei ein zentrales Thema ...

Kaltërina: Für mich war es immer wichtig, an dem Ort, wo ich lebe, Teil der Gesellschaft zu sein. Ich möchte mich frei bewegen und ausdrücken können. Dazu gehört auch, die Sprache so gut wie möglich zu beherrschen. Mit der Zeit entsteht zur eigenen Herkunftskultur so etwas wie eine Distanz, die aber nicht unbedingt etwas Negatives ist. Man reflektiert vieles neu und betrachtet manches kritischer. Ich wollte nie in einem Land sein und gleichzeitig parallel etwas völlig anderes leben, das keinen Bezug zur Gesellschaft hat, in der



Kaltërina Latifi, *1984, ist Literaturwissenschaftlerin, Publizistin und Kolumnistin. Geboren in Pristina, kam sie als Fünfjährige in die Schweiz. Sie promovierte und habilitierte in Neuerer deutscher Literatur und lebte lange im Ausland, vorwiegend in Deutschland, aber auch einige Jahre in London. Seit 2025 ist sie Privatdozentin an der Universität Bern. In ihren Büchern, Essays und Kolumnen beschäftigt sie sich mit Identität, Migration, Integration und gesellschaftlichem Wandel. 2022 veröffentlichte sie ihren Prosaband *Tungjatjeta*.

ich mich bewege. **Thomas:** Dennoch können Menschen mehrere Zugehörigkeiten haben. Kopf und Herz lassen sich teilen. Wenn ich im Tessin bin, bin ich Deutschschweizer und tue nicht so, als wäre ich Tessiner. Die Schweiz hat vier Sprachen und 26 Dialekte, ist konfessionell geteilt und über die Dialekte stark fragmentiert. Kulturbezug ist daher an die Sprache und die lokalen Sitten gebunden. Die Basler Kultur hat nichts mit dem Appenzeller Brauchtum zu tun, die Genfer Ärztin nichts mit einem St. Galler Landwirt. **Kaltërina:** Ich würde dem widersprechen, dass es keine Schweizer Identität gibt. Wenn ich nach Lausanne, nach Zürich oder ins Appenzell gehe, fühle ich mich dort anders als zum Beispiel in Deutschland. Ich spüre schon einen gemeinsamen Nenner. Etwas wie eine Schweizer Identität, die aber durch diesen Pluralismus gekennzeichnet ist. Und das ist eben das Schöne.

Kommen wir noch einmal auf die Sprache – ist sie der Schlüssel?

Thomas: Sprache ist ein zentraler Schlüssel zur Integration. In Basel bieten wir deshalb allen Menschen, die neu zuziehen, im ersten Aufenthaltsjahr kostenlose Deutschkurse an. Das gilt auch für Menschen aus der Romandie. Der zweite Punkt ist das Verstehen der örtlichen Kultur. **Kaltërina:** Die Sprache ist auf jeden Fall wesentlich. Ohne Sprache geht es nicht, aber sie reicht nicht aus. Ich weiss aus meiner eigenen albanischen Community, dass Menschen hier zwar aufgewachsen und vollumfänglich integriert sind. Sie arbeiten hier, sprechen perfekt Schweizerdeutsch. Nach aussen sind sie sozusagen funktionierende Mitglieder dieser Gesellschaft. Aber ich weiss, dass nach innen ein anderes Leben gelebt wird. Mit Regeln innerhalb der Grossfamilie, die vorgibt, wie man sein Leben gestalten soll. Das führt zu einem enormen sozialen Druck, gerade für Jugendliche zwischen zwei Kulturen. Sich von etwas so Tiefgreifendem zu lösen, kostet viel Kraft und Mut. Und manchmal führt es sogar zum Bruch mit der eigenen Familie.

«Ich finde Grenzen gut. Gäbe es keine, könnten wir sie auch nicht überschreiten»

Für wen sind diese Rollenbilder besonders belastend?

Kaltërina: Man spricht mehr über die Frauen – und wenn über die Männer, dann in der Regel als Gewalttäter. Aber ich glaube, die Männer sind zum Teil selbst Opfer dieser stereotypen Wertevorstellungen: stark und standhaft sein müssen, einem bestimmten männlichen Bild entsprechen müssen. In unserer Zeit kommt natürlich auch die Verunsicherung über die eigene Geschlechtsidentität hinzu. Doch zu viel Unsicherheit öffnet die Türen für Religion und Ideologien, die einfache Antworten versprechen.

Fast jeder fünfte junge Mann vertritt heute wieder traditionelle Rollenbilder. Wie erklärt ihr euch diese Entwicklung?

Kaltërina: Das ist ein komplexes Thema. Wie kann es sein, dass wir plötzlich, nach gesellschaftlichen Fortschritten, wieder Rückschritte beobachten? Man müsste das tiefgreifender ausführen, aber ich glaube, diese Woke-isierung ist auch eine Form extremer Feminisierung der Gesellschaft. Sie ist gut gemeint und wichtig, aber das schlägt jetzt in Form von krasser toxischer Männlichkeit zurück. **Thomas:** Ich stütze diese These vollständig, aber noch mit einem zweiten Aspekt, dass viele dieser Strömungen aus den USA kommen. Das sind oft angelsächsisch geprägte, akademische Debatten, die teilweise wenig mit der Lebensrealität junger Menschen hier zu tun haben. Wenn sich das Bildungssystem an solchen Übertragungen orientiert, kann das gerade bei jungen Männern Unmut auslösen. Sie reagieren dann allergisch und mit einer Gegenideologie. Das sehe ich kritisch.

Kaltërina spricht diese Themen öffentlich an und stösst damit nicht immer auf Zustimmung. Braucht das Mut?

Thomas: Ich finde das absolut richtig, was du machst. Sollte das nicht normal sein? Ich finde es verrückt, dass man heute dafür besonders mutig sein muss. Wenn man meinen Namen googelt, findet man ebenfalls viele Kontroversen. Ich habe mich nie gescheut, unangenehme Themen auf den Tisch zu bringen.

Kaltërina: Was meinst du konkret? **Thomas:** In meinen Funktionen als Drogen-, dann Integrationsdelegierter und schliesslich Stadtentwickler wurde ich wegen meinen klaren Statements stets auch heftig kritisiert und sogar physisch angegriffen. Vor rund 15 Jahren habe ich einmal gesagt, dass unser Asylsystem kafkaeske Züge annehme. Es belohnt die Schlaunen und bestraft die Ehrlichen. Ich spreche regelmässig mit Migranten aus dem Maghreb. Die jungen Männer kommen zum Teil mehrmals über das Mittelmeer. Sie selbst reden von der Suche nach Arbeit und Abenteuer. Aber wehe man zitiert sie und benutzt das Wort «Abenteuer» in den Medien. Die Jungen Grünen verlangten meine Absetzung, selber waren sie akademische Wohlstandskinder, ohne Migration- und Lebenserfahrung, aber befanden sich zuständig für die Beurteilung meiner Aussage.

Wird die Debatte um Migration zuweilen ad absurdum geführt?

Kaltërina: Ja, das empfinde ich zum Teil so. Ich habe gestern mit einem jungen Mann gesprochen, der sich als links bezeichnet und nicht aufhören konnte, negativ über die Schweiz zu sprechen. Wie schlecht das Land sei, wie es reich geworden sei, wen man ausgebeutet hat. Ich bin auch dafür, dass man konkrete Probleme auf den Tisch legt und diskutiert, aber ich verstehe nicht, wie man die Ablehnung des eigenen Lands zur Grundlage des eigenen Seins machen kann. Und vor allem ist die Schweiz wirklich toll. Diese Menschen sollten mal länger ins Ausland gehen und am eigenen Leibe erfahren, wie man in anderen Ländern lebt. Ich glaube, es ist wichtig, Ideale zu haben, aber es darf nicht so weit weg führen, dass man den Bezug zur Realität verliert. **Thomas:** Absolut. Wir müssen

die Debatte wieder näher an die Menschen bringen. In Basel haben wir grosses Glück mit Mustafa Atici als Erziehungsdirektor. Ob als Politiker, Privatperson oder Unternehmer, er beschäftigt sich mit konkreten Themen junger Menschen. Ihm geht es um Ausbildung, um Chancen, er verfügt über einen enormen Erfahrungsschatz und engagiert sich stark in der Integration. Und wir müssen unbedingt dorthin zurück, wo man praktisch etwas bewirken kann. Natürlich ist es verführerisch und bequemer, theoretische Konzepte in einer verwalterischen Substruktur zu wälzen, als bei einzelnen Personen zu schauen, was sie wirklich brauchen. Was ich ebenfalls mit Sorge beobachte, ist, dass das Bildungsniveau auch bei den Schweizer Kindern sinkt, hier müssen wir enorm investieren. **Kaltërina:** Ich sehe das vielleicht etwas weniger negativ. Die Schweiz bietet einem alle Möglichkeiten, sich zu integrieren und Teil der Gesellschaft zu werden. Man erhält Hilfe auf allen Ebenen. Als meinen Eltern die finanziellen Mittel für mein Studium fehlten, konnte ich bei der Erziehungsdirektion ein Stipendium beantragen. Natürlich spielen auch Faktoren wie Armut, schwierige familiäre Situationen oder psychische Leiden eine Rolle, aber auch hier bietet die Schweiz zahlreiche Angebote. Ich würde sagen, dass die Menschen, wenn sie sich integrieren und etwas erreichen wollen, in der Schweiz Unterstützung finden wie in kaum einem anderen Land. **Thomas:** Das stimmt, umso mehr müssen wir dem aber Sorge tragen. Ich habe viele Jahre in der Entwicklungshilfe gearbeitet und bis jetzt noch kein besseres Land gefunden, sonst wäre ich ausgewandert. Die Schweiz ist bottom-up. Sehr demokratisch, in der kulturellen Vielfalt auf kleinstem Raum unübertroffen und das politischste Land der Welt. In der Integrationsleistung sind wir wegen des dualen Bildungssystems Welt-

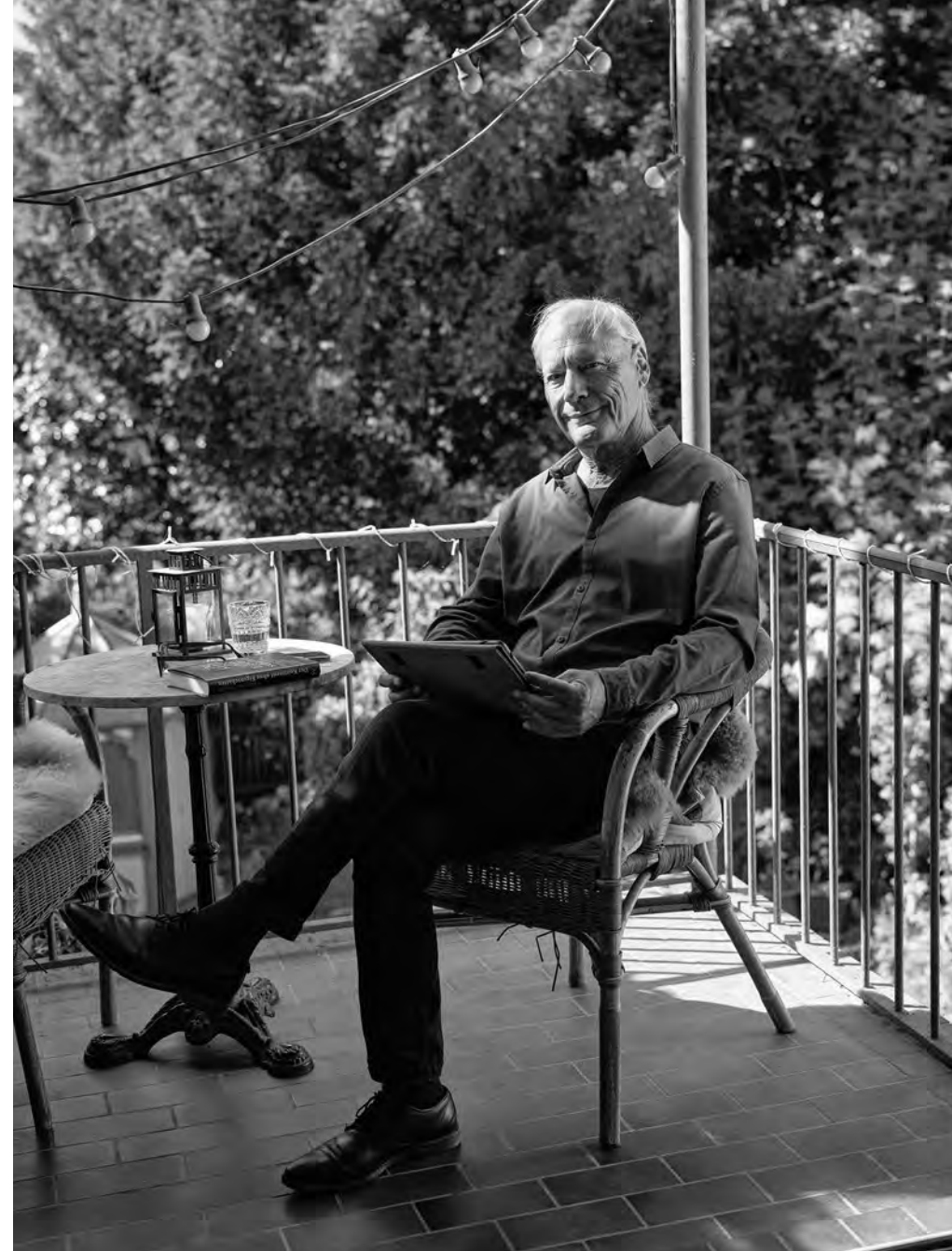
«Die Schweiz ist in der Integrationsleistung wegen des dualen Bildungssystems Weltspitze»

spitze. Das kann man anhand der sozialen Aufstiege direkt verfolgen. Damit das so bleibt, müssen wir die Bildung im Auge behalten. Die Schweiz war historisch am stärksten, als die Bildung am wichtigsten war.

Stichwort kulturelle Vielfalt ...

Kaltërina: Die kulturelle Vielfalt kann etwas Tiefes und Bereicherndes sein, aber ich glaube nicht, dass kulturelle Vielfalt per se einfach etwas Gutes ist. Es braucht bestimmte Rahmenbedingungen durch die Politik, damit diese Vielfalt fruchtet. Was mich aber auch hoffnungsvoll stimmt, ist, dass es in der Schweiz noch Debatten gibt, die in vielen Teilen der Welt gar nicht mehr möglich sind.

Thomas: Da müssen wir uns gar nicht so weit aus der Schweiz entfernen. Als Consultant erhalte ich zahlreiche Aufträge aus Deutschland, weil sie nicht



Thomas Kessler, *1959, war während vieler Jahre Drogendelegierter und Integrationsbeauftragter des Kantons Basel-Stadt und prägte die Schweizer Integrationspolitik mit. Zuvor arbeitete er unter anderem in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Heute ist er als Berater für Städte, Behörden und Organisationen im In- und Ausland tätig und beschäftigt sich mit Fragen der Integration, Migration und des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

offen miteinander reden können oder dürfen, aber top-down Integrationskonzepte umsetzen müssen. Über Themen wie Gewalt, Rassismus, Islamisierung und Clanbildung muss man aber dringend sprechen. Als neutraler Schweizer darf ich diese Probleme noch an- und aussprechen. Es ist wichtig, dass man die Bevölkerung und ihre Sorgen ernst nimmt, sonst treibt man die Menschen aus Verzweiflung in extreme politische Lager.

Politische Lager, verschiedene Meinungen. Gibt es Ansichten, die ihr in den letzten Jahren oder Jahrzehnten revidiert habt?

Kaltërina: Als ich in meinen Zwanzigern war, gab es ein Projekt mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In einem Interview hatte ich damals gesagt, dass ich mir einen Weltstaat ohne Grenzen wünschte. Heute sehe ich das ganz anders. Ich finde Grenzen gut. Gäbe es keine, könnten wir sie auch nicht überschreiten.

Thomas: Ich habe meine Grundhaltung, geprägt durch die frühen Erfahrungen mit Integration, erstaunlich wenig verändert. Mit 14 bin ich in die Bauernlehre in die Romandie. Natürlich habe ich im Lauf der Jahre unterschiedliche politische

«Den Jungen würde ich sagen: Nutzt die grossen Chancen in diesem Land und gebt Gas»

Positionen kennengelernt und intensiv diskutiert, aber am Ende hat mich stets der Umgang mit der Lebensrealität der Betroffenen überzeugt und nicht ideologische Entwürfe. Deshalb würde ich sagen: Meine Sicht hat sich eher vertieft als grundlegend verändert.

Gibt es besondere Menschen, die euch auf eurem Weg geprägt haben?

Kaltërina: Im Lauf meines Lebens waren das einige Menschen. Im Studium zum Beispiel Professor:innen, die mich unter ihre Fittiche genommen haben. Der erste aber war meine Lehrerin in Adelboden. Sie war einfach eine coole Frau, trug Jeans und hatte kurze Haare – so etwas kannte ich aus meiner Erstkultur nicht. Manchmal sind es Kleinigkeiten, die einem bei der Integration helfen. Es sind Erwachsene, denen man begegnet und die einem eine andere Welt eröffnen. Eine Alternative zu dem bieten, was man von zu Hause kennt, und das auch fördern. **Thomas:** Ich bin in einer sehr weltoffenen Familie aufgewachsen, das hat mich sehr geprägt. Meine Urgrossmutter war Frauenrechtlerin und hatte bereits 1913 vor dem Bundeshaus für das Stimmrecht demonstriert. In unserem Haus gingen immer viele Menschen unterschiedlicher Nationen ein und aus. Deshalb hatte ich immer Interesse an Zugezogenen und Migranten und einen natürlichen Umgang. Das war für mich normal.

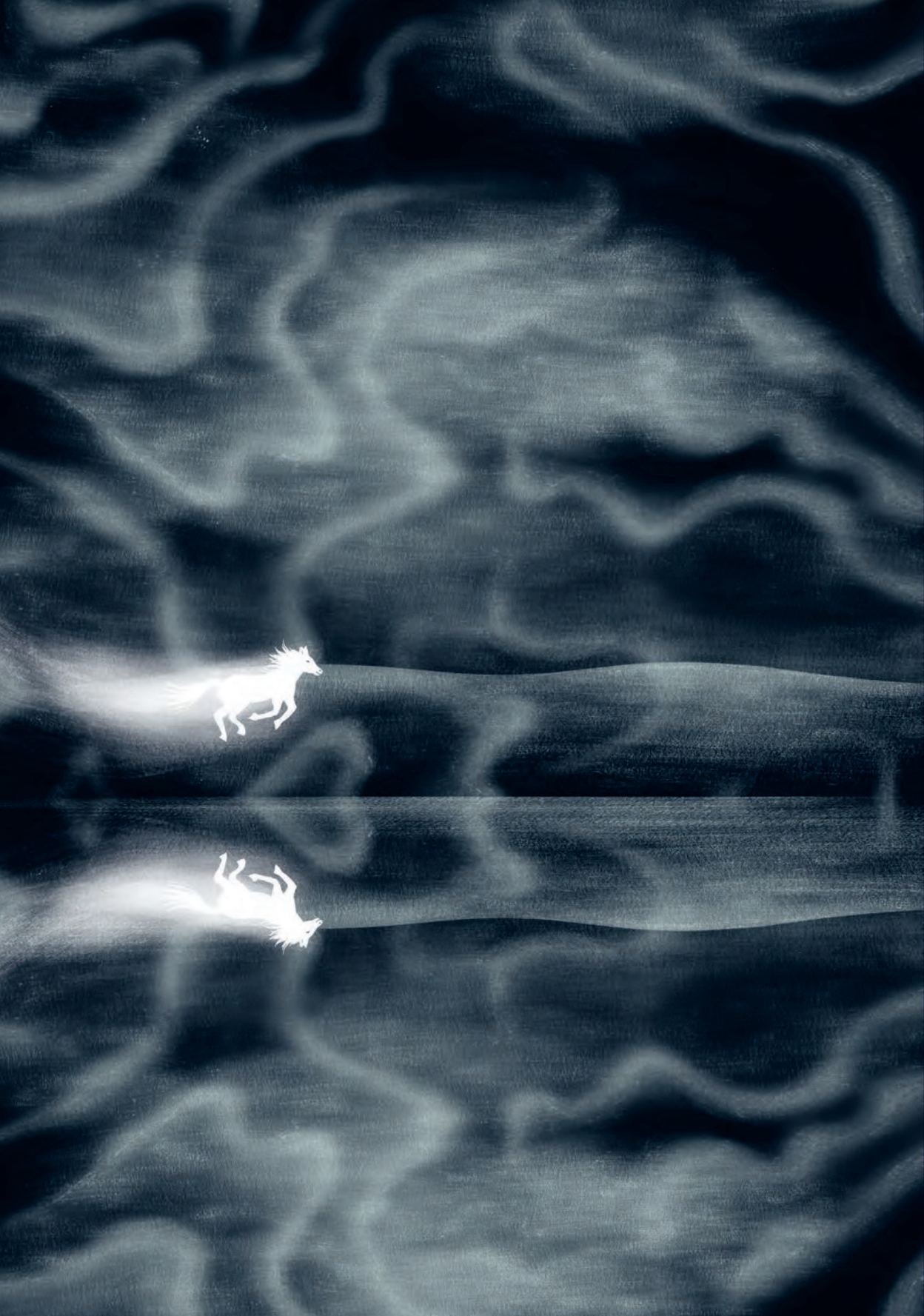
Heute seid ihr die Erwachsenen. Welchen Rat würdet ihr jungen Menschen mit auf den Weg geben wollen?

Kaltërina: Ich als Literaturwissenschaftlerin würde sagen: Lest sehr viel und

lernt kritisch zu denken. Es ist wichtig, Denkweisen nicht einfach zu übernehmen, nur weil alle so denken und auf eine bestimmte Art sprechen. Oft habe ich das Gefühl, jüngeren Menschen ist nicht bewusst, dass vor ihnen Menschen über das Leben nachgedacht haben. Es gibt Gründe, warum gewisse Dinge heute so sind und nicht anders. Daher wäre es auch sinnvoll, sich in die Geschichte zurückzulesen, um zu erfahren, was andere Generationen vor uns gemacht und gedacht haben. Die Einordnung heutiger Entwicklungen ist ohne geschichtlichen Kontext nicht zu verstehen. **Thomas:** Ich würde ihnen sagen: Nutzt die grossen Chancen in diesem Land und gebt Gas. Wir haben ein ausgezeichnetes Bildungs- und Arbeitsangebot, geht auch mal ein Jahr in die Romandie und ins Ausland. Nutzt diese Möglichkeiten früh und vergeudet eure besten Jahre nicht mit Chillen und Zuwarten. Mit Abhängen gibt es ernsthafte Erfahrungslücken.

Interview: Anka Refghi





«Es braucht erschwingliche Räume, sonst verkümmert die Stadt»

Als Aktivist legte er in den Achtzigerjahren den Boden dafür, dass Zürich urban und weltoffen wurde. Heute gehört der Soziologe und Geograf Christian Schmid nicht nur zu den profiliertesten Experten in Sachen Zürcher Stadtentwicklung, sondern auch zu ihren schärfsten Kritikern.

Christian Schmid, Sie haben sich als Forscher Ihr Leben lang mit Zürich beschäftigt. Andere Wissenschaftler gehen in den Dschungel oder erkunden die Tiefsee. Was fasziniert Sie an Ihrer Heimatstadt?

→ Die Faszination geht zurück in meine Zeit als Aktivist. Anfang der Achtzigerjahre war ich Teil der Zürcher Bewegung. Als Student am Geographischen Institut der Uni Zürich wollten ich und meine Kollegen dann herausfinden, wie es zu dieser Revolte gekommen war. Warum gingen wir damals auf die Strasse? Und was hatte das mit der Stadt zu tun, in der wir lebten?

Sie machten Zürich zu Ihrem Studienobjekt.

→ Ja, und dann sahen wir, dass es in Zürich gar keine Stadtforschung gab, weder an der Uni noch an der ETH. Keine Stadtsoziologie, keine Stadtgeografie, höchstens etwas Stadtgeschichte, aber die steckte noch im 19. Jahrhundert fest. Wir beschlossen, das zu ändern.

Wie?

→ Wir bildeten uns nach der Do-it-yourself-Methode selbst aus. Als Erstes schrieben wir ein Buch über kritische Stadttheorien. Dabei war es uns wichtig, dass unsere Arbeit nicht nur an der Uni stattfand, sondern dass wir sie auch in die Stadt brachten, unter die Leute. Wir organisierten Veranstaltungen, schrieben Artikel oder produzierten eine Multimedia-Show zur Zürcher Stadtentwicklung. Damit fuhren wir dann im VW-Bus quer durch die Schweiz und Deutschland.

Eine Kombination aus Feldforschung, Aktivismus und Vermittlung?

→ Ja, wir haben die Stadtentwicklung nicht nur dokumentiert, sondern direkt mitgestaltet. Theoretisch, empirisch und aktivistisch. Daraus entstand 1985 das Buch «Zürich ohne Grenzen», das ich gemeinsam mit meinen



Christian Schmid, *1958, ist Geograf, Soziologe und Stadtforscher. In den Achtzigerjahren studierte er am Geographischen Institut der Uni Zürich und arbeitete im Kulturzentrum Rote Fabrik. Ab 2001 war er Dozent für Soziologie, ab 2009 Titularprofessor am Departement Architektur der ETH Zürich. Schmid ist Gründungsmitglied des International Network for Urban Research and Action (INURA). Nach vielen Jahren im Kreis 5 und in Wiedikon lebt er heute am Höggerberg.

Mitstreitern Theo Ginsburg, Hansruedi Hitz und Richard Wolff herausbrachte. Bei den Recherchen fiel uns auf, wie stark sich die Stadt vor allem in Zürich-Nord veränderte. Internationale Konzerne hatten gerade damit begonnen, ihre Headquarters nach Glattbrugg, Wallisellen und Dübendorf zu verlegen, es bildete sich eine Art City-Gürtel mit Grossbanken, Hotelketten und Firmen wie General Motors. Wir waren die Ersten, die diese Entwicklung wissenschaftlich untersucht haben.

Wir sitzen hier in der «Ziegelhütte» in Schwamendingen mit Blick auf Zürich-Nord und Oerlikon, wo Sie aufgewachsen sind. Was war das damals für ein Quartier?

→ Bevor Oerlikon 1855 an die Nordostbahn angeschlossen wurde, gehörte es noch zur Gemeinde Schwamendingen. Erst der Bahnhof machte den Weiler interessant für die Industrie. Um 1870 entstand hier die Maschinenfabrik Oerlikon, später kam Oerlikon-Bührle hinzu. In meiner Kindheit war Oerlikon eine Kleinstadt mit zwei Kinos, einer EPA, einem Jelmoli, der Herbstmesse Züsä, einer offenen Radrennbahn und natürlich dem Hallenstadion.

Die Entwicklung hin zum Trendquartier, wie das mit Wiedikon oder Wipkingen passiert ist, kann man in Oerlikon bis heute nicht beobachten. Warum nicht?

→ Oerlikon hatte immer einen etwas biedereren Groove – es war ein Arbeiterquartier mit Arbeiterhäuschen, Genossenschaften und städtischen

«Zürich war Ende der Siebzigerjahre unglaublich engstirnig. Alles, was Spass machte, war verboten. Sogar den Rasen am See durfte man nicht betreten»

Siedlungen. Die Quartierzeitung, die in Oerlikon erschien, hiess bezeichnenderweise «Die Vorstadt».

Aber auch Wiedikon, Wipkingen oder Aussersihl waren Arbeiterquartiere.

→ Das stimmt, nur waren die Voraussetzungen ganz anders: Diese Quartiere sind zentral gelegen, die Kreise 4 und 5 grenzen direkt an Hauptbahnhof und City. Anders als etwa Oerlikon waren diese Quartiere arm und heruntergekommen, weshalb ab den Sechzigerjahren viele Familien in die Agglomeration zogen. Zudem existierten konkrete Pläne, in Aussersihl eine neue «West-City» zu errichten, die mit einer U-Bahn erschlossen worden wäre. 1973 wurden diese Pläne abgelehnt, und mit der grossen Wirtschaftskrise waren dann auch die hochfliegenden Ideen für ein «Manhattan an der Sihl» vom Tisch.

Glück gehabt!

→ Ja. In den Kreisen 4 und 5 gab es plötzlich günstige Räume für Ladenlokale, Treffpunkte und Ateliers, vor allem aber auch Wohnungen für

Wohngemeinschaften. So bildete sich allmählich eine alternative Szene. In-Quartiere mit urbaner Atmosphäre, die divers und anregend waren. Viele junge Leute aus der Region zogen damals in die Kreise 4 und 5, mich eingeschlossen.

Warum gingen Sie damals auf die Strasse?

→ Zürich war Ende der Siebzigerjahre unglaublich engstirnig und borniert. Alles, was Spass machte, war verboten – es gab kaum erschwingliche Clubs, Treffpunkte und Konzertlokale. Alternative Kulturorte waren inexistent und Strassencafés verboten. Viele Restaurants wurden geschlossen, weil da Joints geraucht wurden, und der öffentliche Raum war streng reguliert. Die Rasenflächen am See durfte man nicht betreten – heute ist das unvorstellbar. Wir wollten eine andere Stadt, die offen, aufregend und inspirierend ist. Wir wollten unsere eigenen Treffpunkte und Kulturräume. Wir wollten mitgestalten. Und das haben wir dann ja auch geschafft! Klar, Zürich hätte sich im Lauf der Zeit sowieso gewandelt, wie andere Städte auch, aber nicht so rasch und so radikal.

Hat die Achtziger-Bewegung Zürich gentrifiziert?

→ Die Gentrifizierung wäre so oder so passiert. Auch ohne unser Zutun. Wir legten den Boden dafür, dass Zürich urban und weltoffen wurde, aber natürlich konnten wir nicht voraussehen, was wir damit anstossen würden.

Gibt es eigentlich auch positive Aspekte der Gentrifizierung?

→ Nein. Der Begriff bedeutet grundsätzlich die Verdrängung von weniger zahlungskräftigen Menschen und Nutzungen und damit auch einen Verlust an sozialer Durchmischung und Diversität.

Warum?

→ Eine neue urbane Mittelschicht entdeckte die Innenstadt als ihr Territorium. Früher zog der Mittelstand aus Zürich weg in die Agglomeration, ab den Neunzigern zogen die urbanen Professionellen wieder ins Zentrum. Leute, die im Dienstleistungssektor arbeiten, höhere Mieten zahlen können und Wert auf ein internationales kulturelles Angebot, gastronomische Vielfalt und auf Urbanität legen.

Das klingt jetzt noch nicht negativ.

→ Bis Ende der Neunzigerjahre gab es noch immer günstige Wohnungen und viele leerstehende Fabrikhallen, vor allem in Zürich-West. Räume, die sich für Start-ups, die Theaterszene, Clubs und Bars anboten. Heute sind diese Räume verschwunden. Wir haben es nicht nur mit einer gravierenden Wohnungsnot und horrenden Mieten zu tun, sondern auch mit einer Not an Gewerbeflächen für junge Unternehmen, für kulturelle Aktivitäten und soziale Treffpunkte. Räume, in denen man etwas ausprobieren kann, um später vielleicht ein eigenes Unternehmen, ein Atelier oder einen Kulturbetrieb aufbauen zu können.

Junge Leute können sich die Mieten für Gewerbeflächen kaum mehr leisten, auch weil es keine Provisorien mehr gibt, in denen man experimentieren kann. **Liegt es nicht in der Natur von Provisorien, dass sie wieder verschwinden?**

→ Klar, aber es braucht dennoch erschwingliche Räume, sonst verkümmert die Stadt. In Zürich-West sieht man, wie der Versuch, einen neuen Stadtteil zu bauen, komplett misslang. Nachdem die Industrieanlagen frei geworden waren, boten sie Raum für subkulturelle Hotspots wie das «Rohstofflager» oder die «Dachkantine». Dass solche Provisorien irgendwann wieder schliessen, ist zwangsläufig, aber es hätte die Möglichkeit gegeben, wenigstens einen Teil zu behalten. Mit der ZHdK in der alten Toni-Molkerei hat man versucht, dem Stadtteil neues Leben einzuhauchen, am Ende entstand eine abgeschottete Insel ohne jede Ausstrahlung. Hier hat die Stadt versagt. Sie hätte dafür sorgen können, dass die Entwicklung anders verläuft.

Nun wird die Stadt Zürich seit 1990 rot-grün regiert. Man würde meinen, es wäre ihr ein Anliegen, dieser Entwicklung entgegenzuwirken.

→ Das rot-grüne Zürich betrifft den Stadtrat, aber nicht den Gemeinderat, bei dem sich linke und bürgerliche Kräfte schon immer die Waage hielten. Darum gab es in Zürich auch nie eine durchschlagende links-grüne Politik. Kommt hinzu, dass der bürgerlich dominierte Kanton mitredet, etwa beim Zonenplan. Die linke Stadträtin Ursula Koch, die spannende Vorschläge zur Stadtentwicklung hatte, scheiterte 1992 am Widerstand des Kantons. Dieser machte die von der Stadtzürcher Bevölkerung angenommene Bau- und Zonenordnung wieder rückgängig und stellte die Weichen für eine neoliberale Stadtentwicklung.

Neoliberal? Das müssen Sie erklären.

→ Ursula Kochs Nachfolger, Elmar Ledergerber, war ein Sozialdemokrat mit klar neoliberaler Ausrichtung. Er sah sich als Macher im Interesse der Wirtschaft. Also beschloss er, mit Grundeigentümern, Investoren und Unternehmern eine «kooperative» Stadtplanung voranzutreiben. Die Bevölkerung hatte da kaum etwas zu sagen. Zürich-West wurde zum Tummelplatz für langfristige Kapitalinvestitionen.

Wie hätte man es besser machen können?

→ Man hätte die Bedürfnisse der Bevölkerung viel konsequenter in die Stadtplanung einbeziehen müssen: mehr günstige Wohnungen, Raum für Kleingewerbe, Kultur und soziale Treffpunkte und nicht nur Büros für internationale Firmen.

Vor etwas mehr als 15 Jahren zogen in die Brückenbögen des Wipkinger Viadukts rund fünfzig Läden, Cafés und Ateliers ein, darunter zwei Lokale der

Stiftung Netzwerk: der Konzertclub Bogen F und das Restaurant Viadukt. Schlendert man der alten Eisenbahnbrücke entlang, so scheint hier eine «zukunftsfähige Gestaltung des Lebensraums» gelungen zu sein, wie der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein schreibt. Einverstanden?

→ Nein. (lacht)

Warum nicht?

→ Vor zwanzig Jahren begannen die SBB mit der Planung zur Erneuerung des Aussersihler Viadukts. Eigentlich wollte man es abreißen und neu bauen, doch im Quartier regte sich Widerstand, denn die Brückenbögen mit ihren provisorischen Läden, Restaurants und Clubs waren sehr beliebt. Nach einer breiten Kampagne, die sogar von der NZZ unterstützt worden war, baute die SBB einen zweiten unterirdischen Bahnhof für eine neue Durchmesserlinie und liess das Viadukt stehen, das allerdings eine bauliche Sanierung brauchte. Alle dachten, die Bögen würden danach weiterhin als günstige Gewerberäume genutzt. Und weil es in der Stadt Zürich einen Fonds zur Erhaltung von preisgünstigem Wohn- und Gewerberaum gibt, die Stiftung PWG, vertraute ihr die SBB die Ausführung an. Eine gute Idee. Doch was tut die Stadt? Sie schreibt einen Wettbewerb aus, beauftragt ein angesagtes Zürcher Architekturbüro mit dem Umbau, lässt die Bögen einheitlich stylen und verpasst dem Ganzen einen Finish, der so teuer ist, dass sich niemand mehr die «günstigen quartierbezogenen Gewerberäume» leisten konnte, ausser Geschäfte für Nobelklamotten und Designermöbel. Womit wir wieder beim Drama der Gentrifizierung wären. Mit diesem typischen Swiss Finish hat die Stadt vor allem das Quartier getroffen, das für den Erhalt der alten Bögen gekämpft hatte.

Auch hier die Frage: Was hätte man anders machen müssen?

→ Viel günstiger sanieren. Ohne Swiss Finish, ohne Wettbewerb und teure Architekturbüros.

Jüngstes Opfer der Gentrifizierung könnte die legendäre Yonex-Badminton-Halle samt Bar sein, die schon lang auf dem Areal neben dem Viadukt steht. Die Stadt sieht vor, sie zu Gunsten einer Velobrücke abzureißen. Schlägt das Pendel der Aufwertung zurück?

→ Diese Brücke braucht es nun wirklich nicht. Und das sage ich als überzeugter Velofahrer. Klar, es macht keinen Spass, mit dem Velo über die Hardbrücke zu fahren. Zwischendurch muss man vielleicht einmal absteigen oder langsam fahren, aber wir haben es hier nicht mit einem Problem zu tun, das eine zusätzliche Brücke rechtfertigt ...

... die etwa 80 Millionen Franken kosten soll.

→ Etwas, was die Stadt nie begriffen hat: Sobald ein Raum teuer wird,

ist er für viele Nutzungen nicht mehr zugänglich – und das gilt für soziale und kulturelle Treffpunkte wie auch für Start-ups und das lokale Gewerbe. Zürich-West war für eine kurze Zeit ein spannendes Quartier. Bis man angefangen hat, alles abzureissen und neu zu bauen. Und immer höre ich von den Verantwortlichen dieselbe Leier: Es muss schön sein, qualitativ hochwertig, ein bekanntes Architekturbüro muss her, gutes Design ... Tief drin in dieser Denkweise steckt immer noch der alte puritanische Zwingli-Geist, den wir einst zu vertreiben versucht hatten.

Blickt man auf die Achtziger-Bewegung zurück, fällt der enorme Mitgestaltungswille auf. Täuscht der Eindruck, dass der heute kaum mehr stattfindet?

→ Es ist auf jeden Fall sehr schwierig geworden, diese Stadt aktiv mitzugestalten. Ich weiss nicht, wie sich das in den nächsten Jahren noch entwickeln wird. In den Achtzigern brauchte es eine Revolte, aber auch alltägliche Aneignungsprozesse. Um nochmals das Beispiel der Seeanlagen zu nennen: Irgendwann fingen wir einfach damit an, ins Wasser zu springen und uns auf die Rasenflächen zu legen. Und plötzlich war es möglich.

Sind wir zu satt und zufrieden? Ist alles gut, wie es läuft?

→ Ich denke, die meisten Menschen fühlen sich wohl in ihrer Stadt und tragen die Regierung mit. Es läuft ja auch vieles gut, Zürich ist eine inklusive, offene, soziale Stadt. Es gibt gepflegte öffentliche Räume und Parkanlagen, Festivals, ein internationales Kulturangebot. Aber im Alltagsleben kämpfen immer mehr Menschen mit den Problemen der hohen Lebenskosten und vor allem der Mieten.

Welche Quartiere finden Sie vorbildlich, interessant?

→ Die Gegend um den Idaplatz in Wiedikon ist für mich ein gelungenes Beispiel für ein lebenswertes Quartier. Es entstand kurz nach dem Ersten Weltkrieg, da findet man keine meisterhafte Architektur, aber gute, zweckmässige Blockrandbauten, die funktionieren. Es gibt Läden und Kleingewerbe, Gastronomie, Kultur, eine grosse Wiese. Nichts Spektakuläres, kein Swiss Finish, aber guter Städtebau. Hier pulsiert das Leben.

Sie haben die Entwicklung Ihrer Stadt immer wieder kritisiert. Aber ich schätze, Sie wären nicht hiergeblieben, wenn Ihnen Zürich nicht am Herzen läge. Was lieben Sie an Ihrer Stadt?

→ Natürlich hatte auch ich meinen Zürich-Koller, in den Neunzigerjahren wollte ich auswandern, am Ende reichte es aus familiären Gründen nur gerade zu eineinhalb Jahren in Paris. Ich habe mich damit abgefunden, hier festzusitzen, und finde inzwischen, dass Zürich für mich immer noch ein sehr guter Ort ist. Ein hervorragendes urbanes Forschungslabor, von wo aus ich auch die

Welt erforschen konnte. Es macht Spass, durch die Stadt zu gehen und zu sehen, was wir uns erkämpfen konnten, allen Widerständen zum Trotz.

Waren Sie sich dessen, was Sie in den Achtzigern alles erreicht haben, eigentlich immer bewusst?

→ Ich schon, ja. Viele Aktivistinnen und Aktivisten gingen erfolgreich aus dieser Zeit hervor, realisierten eigene Projekte, entwickelten sich weiter, in der Kultur, in der Politik, der Wirtschaft, und haben bis heute starke soziale Netze. Aber es war ein hart erkämpfter Erfolg, den zu feiern vielen von uns schwerfiel.

Warum?

→ Wir haben viele Leute verloren. Es gab Tausende von Strafverfahren, Probleme in der Ausbildung und am Arbeitsplatz. Für die meisten endete die Bewegung gut, aber es gab auch Leute, die auf der Strecke blieben. Viele wurden verletzt, waren psychisch angeschlagen, rutschten in die Sucht. Das ist ein hoher Preis für einen bitteren Sieg.

Interview: Frank Heer































Neu im Stiftungsrat

«Friede. Freiheit. Fussball»

Seit 2025 ist Andreas Möсли Mitglied des Stiftungsrats der Stiftung Netzwerk. Als prägende Figur des FC Winterthur sieht er viele Parallelen zwischen den Werten und der sozialen Verantwortung im Sport.

Hinter Andreas Möсли liegen turbulente Wochen. Nach vier Jahren in der Super League ist der FC Winterthur abgestiegen. Trotz allem bleibt die Zeit eine aussergewöhnliche Leistung nach 37 Jahren in der Challenge League. «Das Leben muss weitergehen.» Ruhig zu bleiben sei wohl seine grösste Stärke, sagt Andreas Möсли, während er über das Fussballstadion Schützenwiese, die Schützi, seine Heimat, blickt.

In diese Zeit fiel auch die Anfrage der Stiftung Netzwerk. Die Zusage? Für ihn Ehrensache. Das Netzwerk sei fest in Winterthur verankert und eng mit Themen verbunden, die ihn seit Jahren begleiten. Parallelen sieht er nicht nur bei den Werten, sondern auch in der Jugend-, Integrations- und Vereinsarbeit. Der FCW, so schmunzelt er, sei schliesslich «das grösste Jugendhaus» der Region.

Dass er einmal Fussball-Funktionär werden würde, war für den «Vater des FC Winterthur», wie man ihn nennt, unvorstellbar. Zwar spielte er bis in die U16-Auswahl Fussball, als späterer Punk und Gitarrist war seine Welt aber eine andere. Fan seines FCW blieb er immer.

Als der Club Anfang der 2000er in Schwierigkeiten geriet, engagierte sich Möсли für dessen Rettung. Zunächst als Fan, später ein Jahr lang unentgeltlich für den Verein. Der Rest ist Erfolgsgeschichte. Bis heute gilt der FCW schweizweit als einzigartiger Fussballclub: weltoffen, gesellschaftlich engagiert und eng mit der alternativen Kultur der Stadt verbunden. Andreas Möslis Motto: «Friede. Freiheit. Fussball.» Menschen zusammenzubringen statt auseinanderzudividieren, das sei ihm ebenso wichtig wie der Stiftung Netzwerk.

Text: Anka Refghi



Andreas Möсли, *1965 in Winterthur-Wülflingen. Musik begleitet ihn seit seiner Jugend – als Gitarrist der Band Abriss und später bei Ear. Er war als Journalist beim «Tages-Anzeiger» tätig, ab 2002 für 20 Jahre Geschäftsführer des FC Winterthur. Heute ist er weiterhin Teil der Geschäftsleitung und verantwortlich für die Kommunikation. Andreas Möсли ist Vater eines 14-jährigen Sohns und Gitarrist des Duos Catbird mit seiner Frau Helena Rüdisühli.

Wolfsgrub, Blick Richtung Zentralschweizer Voralpen



Team Jugendwohnungen und Ambulante Jugend- und Familienbegleitung Uster, Zürich, Winterthur

Der lange Weg zurück ins Leben

Das Team Jugendwohnungen ist auf drei verschiedene Standorte verteilt. Trotzdem verfolgt es ein gemeinsames Ziel: Es stellt Jugendlichen und jungen Erwachsenen begleitete Wohnmöglichkeiten zur Verfügung. In Uster seit 1998, in Zürich seit 2018, und seit 2024 in Winterthur. In Uster bietet unter dem gleichen Dach die Ambulante Jugend- und Familienbegleitung (AJFB) Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Familien mit Kindern im Jugendalter Unterstützung an.

Eine gemeinsame Passion wird spürbar, wenn die Sozialpädagog:innen und Sozialarbeiter:innen von ihrer Arbeit erzählen. Sie setzen sich mit vollem Engagement für das Wohlergehen der Kinder, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Familien ein, mit denen sie zusammenarbeiten. Es ist beeindruckend, mit wie viel Geduld, Hartnäckigkeit, Empathie und Professionalität sie ihrer Aufgabe nachgehen, ohne dabei den Humor und die Freude an der Arbeit zu verlieren.

Gar keine leichte Aufgabe, denn die Themen der Jugendlichen können schwer sein: Häufig sind es Probleme mit der Herkunftsfamilie und die fehlende Stabilität im familiären Netz. Wenn die Krisensituationen im ursprünglichen Wohnumfeld es erfordern, finden die Jugendlichen in den begleiteten Wohngemeinschaften mehr Raum, Distanz und Sicherheit. Andere brauchen Unterstützung nach einem Aufenthalt in einer betreuten Einrichtung.

Das oberste Ziel ist, den Jugendlichen ab 16 Jahren und jungen Erwachsenen einen geschützten Raum zu bieten, in dem sie leben und ihrer Ausbildung nachgehen können. Ein Grossteil der Interessenten meldet sich selbst an, weil sie dazu im Internet recherchiert oder von Kollegen oder von einer zuweisenden Stelle davon erfahren haben, etwa von einem Sozialzentrum. Oder sie suchen eine Anschlusslösung nach einem Aufenthalt in einem Heim oder in einer Notunterkunft für junge Erwachsene wie dem Schlupfhuus oder dem Mädchenhaus.

Schon beim Anmeldegespräch haben die Jugendlichen den ersten Kontakt mit jemandem vom Team. Zu den Sozialpädagog:innen oder Sozialarbeiter:innen

gehören Nina Bächtold, Sabrina Bachmann, Lamin Barrow und Naemi Künzle im Team Uster, Patrick Bickel, Désirée Forster, Thierry Lutz und Tamara Meier im Team Zürich sowie Filiz Akman und Chiara Salimbeni im Team Winterthur. An diesen drei Orten befinden sich auch die Mietwohnungen, in denen die Jugendlichen in Zweier-, Dreier-WGs oder Einzelwohnungen leben. Die Wohnungen in den Mietshäusern sind von aussen nicht als Jugendwohnungen erkennbar.

Die jungen Menschen leben Tür an Tür mit x-beliebigen Nachbarn, mit denen sie auch das Treppenhaus und die Waschküche teilen. «Die Jugendlichen sollen nicht nur in der Wohnung, sondern auch in der Nachbarschaft bestehen», sagt Florian Widmer, der als Bereichsleiter für beide Teams – Jugendwohnungen und Ambulante Jugend- und Familienbegleitung – verantwortlich ist. Es sei ein wichtiger Teil des Wegs, die Jugendlichen darauf vorzubereiten, was sie später erwartet, wenn sie ganz selbstständig wohnen. So sind auch die Zweier- oder Dreier-Wohngemeinschaften, in denen Küche, Bad und Aufenthaltsraum geteilt werden, unterschiedlich zusammengesetzt.

Hilfe akzeptieren

Es gehe darum, die Jugendlichen fit zu machen für die Selbstständigkeit, sagt Florian Widmer. Dazu gehöre auch die Akzeptanz und Toleranz für ein Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Geschlechtsidentitäten und kultureller Hintergründe. Die Bewohner:innen sind für die Freizeitgestaltung, das Einkaufen, Kochen, Putzen und Aufräumen selber verantwortlich. «Manche brauchen Anleitung für Haushaltsaufgaben, etwa zum Thema Budget oder Einkaufen, manche brauchen Rat bei der Beziehungsarbeit mit Gleichaltrigen», erklärt Naemi Künzle vom Team Uster.

Auch wenn die Jugendwohnungsteams in Zürich, Winterthur und Uster an verschiedenen Orten in Gehdistanz zu den Wohnungen arbeiten, sind ihre Aufgaben vergleichbar: Sie bearbeiten das Anmeldeverfahren, führen Abklärungen durch, holen Kostengutsprachen ein und suchen passende Wohnungen. Die Teams bieten Kompetenzen in Sozialarbeit und Sozialpädagogik und koordinieren zwischen den einzelnen Angeboten – etwa, wenn Plätze frei werden. Auch die Supervision der drei Jugendwohnungsteams erfolgt gemeinsam. Bei Bedarf und Interesse können sich die Mitarbeiter:innen der Ambulanten Jugend- und Familienberatung für gemeinsame Supervisionen dazuschalten.

Ganz nach der Netzwerk-Philosophie sind sämtliche Teammitglieder in allen Bereichen einsetzbar. Bei den Wohngemeinschaften wird im Bezugspersonensystem gearbeitet: Es ist immer jemand als Hauptansprechperson für eine Wohnung verantwortlich, schaut dort zum Rechten, besucht die Wohnungen



regelmässig, ist an den wöchentlichen WG-Abenden und Einzelgesprächen präsent. Diese regelmässige Anwesenheit ist wichtig, denn oft dauert es eine Weile, bis die Beziehung aufgebaut ist. So erklärt Sabrina Bachmann vom Jugendwohnungsteam Uster, dass sie die Beziehungsarbeit als herausfordernd erlebt: «Die Jugendlichen haben in ihrem bisherigen Leben eine Menge erlebt und müssen nochmals lernen, zu vertrauen und sich einzulassen.»

Ihr Kollege Lamin Barrow ergänzt: «Für einen Beziehungsaufbau und eine Kooperation muss eine Veränderungsbereitschaft vorhanden sein.» Dies bestätigt seine Kollegin Naemi Künzle und erwähnt, dass viele Jugendliche erst lernen müssen, sich auf Hilfe einzulassen und sie zu akzeptieren. Thierry Lutz vom Zürcher Team empfindet die erste stabilisierende Phase als die wichtigste. Denn erst wenn Stabilisierung und Sicherheit gegeben sind, sind die nächsten Schritte möglich. Er sagt: «Am Anfang läuft es meist gut, doch nach ein paar Monaten beginnt es häufig zu kriseln, und die Jugendlichen lassen sich fallen. Es kommt darauf an, wie schnell sie sich öffnen können.»

Die Themen können ganz unterschiedlicher Natur sein und hängen häufig zusammen. Sie reichen von psychischen Problemen über Schulabsentismus bis hin zur Suizidalität. Auch wenn für einen Aufenthalt in einer Jugendwohnung eine Tagesstruktur und eine weitgehend stabile berufliche Integration

«Die Jugendlichen haben in ihrem bisherigen Leben eine Menge erlebt und müssen nochmals lernen, zu vertrauen und sich einzulassen»

vorausgesetzt wird, gibt es gemäss Florian Widmer immer wieder Einbrüche, beispielsweise bei Konflikten am Arbeitsplatz. Dann gilt es, für die Teams gemeinsam mit allen Beteiligten eine Lösung zu finden, etwa indem sie sich mit den Ausbilder:innen zusammensetzen oder sich mit andern Fachstellen vernetzen. Um mehr Ruhe in das Setting zu bringen, ist es manchmal nötig, die Tagesstruktur zu wechseln. Wichtig ist auch ein strukturierter Umgang mit den Herausforderungen in Form von Gesprächen und bei einer Suchtproblematik die Entscheidung für eine Therapie.

Freiheit kann auch überfordern

Wenn es nicht funktioniert, etwa weil ein Jugendlicher nicht kooperativ oder überfordert ist, muss das Team entscheiden, ob es für ihn noch der richtige Wohnplatz ist. Florian Widmer: «Es gibt ein grosses Machtgefälle, aber ich finde, wir gehen sorgsam damit um.» Wenn nötig, gibt es Aussprachen, mündliche

Verwarnungen, Gespräche mit den zuweisenden Stellen oder der Beistandschaft. Dabei wird den Jugendlichen aufgezeigt, dass das Team einen unterstützenden Weg bietet, den die Betroffenen aber auch annehmen müssen. «Es sind für uns harte Entscheidungen, wenn wir finden, wir müssen einen Punkt setzen», sagt Florian Widmer. Bei einem Wechsel sorgt das Team in der Regel für eine Anschlusslösung. Meistens ist diese aber gar nicht nötig, weil sich im letzten Moment oft doch noch eine Tür öffnet – bei der Familie, im Freundeskreis oder einer Institution.

«Die Freiheit des Jugendwohnungsangebots kann für manche Personen auch überfordernd sein», sagt Chiara Salimbeni, die seit zwei Jahren das Angebot in Winterthur aufbaut und bereits drei Wohnungen für das Projekt gewonnen hat. Die Standorte Zürich und Uster waren stabil, und in Winterthur war das Potenzial für eine Erweiterung vorhanden. Auch wenn die drei Teams geografisch getrennt sind, verstehen sie sich als ein einziges grosses Team. Als gemeinsamen Nenner sieht Florian Widmer die Umgangskultur, also die Art und Weise, wie sie mit den Jugendlichen arbeiten: «Wir wollen in Beziehung zu ihnen treten und auf Augenhöhe mit ihnen arbeiten.»

Neben vielen Herausforderungen gibt es immer wieder schöne Momente und Erfahrungen. «Am meisten Freude bereitet mir die längere Begleitung der Jugendlichen: längerfristig zu sehen, welche Entwicklung sie durchmachen, bis wir sie in die Selbstständigkeit entlassen können», sagt Désirée Forster vom Team Zürich. Das Ziel ist die berufliche und soziale Integration und das selbstständige Wohnen – bis hin zum Ausfüllen der Steuererklärung. Im Durchschnitt leben die Jugendlichen rund zwei Jahre in den Wohnungen, bis sie ihre Erstausbildung abgeschlossen haben und bereit sind für den nächsten Schritt.

AJFB: Die Profis des Jugendalters

Den Kindern und Jugendlichen auf Augenhöhe begegnen – diese Haltung ist auch dem Team Ambulante Jugend- und Familienbegleitung in Uster für das Zürcher Oberland, die Stadt Zürich und angrenzende Regionen wichtig. Dazu gehören Jana Stadler, Edwina Bühlmann und Nina Bächtold, die gleichzeitig die Netzwerk-Geschäftsstelle Uster leitet. Die drei teilen die Büroräumlichkeiten mit dem Jugendwohnen-Team Uster. Das gemeinsame Dach hat den Vorteil, dass die Teams zwar in separaten Projekten arbeiten, aber von gemeinsamen Erfahrungen, Synergien und viel geballtem Wissen in den Bereichen Bildung, Migrationsthemen, Jugendstrafgesetz oder berufliche Integration profitieren können.

Das ambulante Begleiten ist das niederschwelligste Angebot der Stiftung Netzwerk. Bei dieser Art Coaching geht es nicht um die Unterstützung der Betroffenen in einer begleiteten Wohnsituation, sondern in deren eigenen Lebenswelt. «Wir verstehen uns als Fachpersonen des Jugendalters und grenzen uns zu Angeboten für Kinder im Vorschulalter ab», sagt AJFB-Bereichsleiterin Nina Bächtold. «Wir begleiten Kinder ab 12 Jahren, Jugendliche und junge Erwachsene, aber es gibt heute auch über 20-Jährige, die noch nicht annähernd fit sind für eine selbständige Lebensführung.»

Bei einem innerfamiliären Konflikt wird zu Beginn definiert, was es braucht und wozu die Familie bereit ist. Die Jugendbegleitung fokussiert auf die Jugendlichen, während bei der Familienbegleitung die Arbeit mit den Eltern im Vordergrund steht. Gerade bei den Eltern sei oft viel Übersetzungsarbeit nötig, sagt Nina Bächtold: «Das Jugendalter ist eine sehr turbulente Lebensphase. Wir wollen dafür Verständnis schaffen, versuchen mit dem Wellengang mitzugehen und ihn auch ein bisschen einzuebnen.»

Familien entlasten

Sich als Anwält:innen der Jugendlichen zu verstehen, sei umso wichtiger, da diese oft über wenige familiäre Unterstützung verfügten. Erschwerend wirkt auch, dass die Familien heute häufig über wenig soziale Anknüpfungen verfügen. Kontaktpersonen ausserhalb der Familie – eine Tante oder ein Götti – fehlen. «Wir stellen uns als Bindungs- und Vertrauensperson zur Verfügung», sagt Jana Stadler. Oft drehen sich die Gespräche um das, was die Jugendlichen ge-

«Das Jugendalter ist eine sehr turbulente Lebensphase. Wir wollen dafür Verständnis schaffen»

rade beschäftigt; administrative Themen, der E-Mail-Verkehr bei der Berufswahl, die Freizeitgestaltung oder Integration und Aufklärung. Die Unterstützung in vielen dieser Themen wäre eigentlich Aufgabe der Eltern. Die Jugendbegleiter:innen sehen sich jedoch nicht als deren Ersatz, sondern als Entlastung und Ergänzung. Wie wichtig dies ist, zeigt der Zulauf, den die Anbieter in diesem Bereich seit ein paar Jahren erfahren. Das sei auch eine gesellschaftliche und gesetzliche Entwicklung, erklärt Nina Bächtold. Sie würden oft hochgefährdende Familiensituationen antreffen, bei denen Sucht und häusliche Gewalt eine Rolle spielten und in denen sie die Jugendlichen als erstaunlich widerstandsfähig erlebten. Solche Situationen seien noch vor ein paar Jahren oder Jahrzehnten eher mit einer stationären Unterbringung gelöst worden, heute mit einer ambulanten Begleitung.

Räume für Gespräche oder administrative Arbeiten stehen in allen Geschäftsstellen zur Verfügung, andere Gesprächstermine finden am Wohn- oder Schulort statt, oder das Team begleitet die Jugendlichen wenn nötig zu externen Verabredungen, wie zum Beispiel an Schulgespräche oder Schnupperlehrtermine. Damit die Jugendlichen sich auf die Begleitung einlassen können, braucht es von ihnen viel Eigeninitiative und Eigenmotivation, denn sie müssen die Termine einhalten und eine grundsätzliche Veränderungsbereitschaft mitbringen. Wie bei den Jugendwohnungen dauert es auch bei der ambulanten Jugendberatung häufig länger, bis die Beziehungsarbeit wirklich läuft.

Für die Jugendlichen da sein

Damit der Einstieg gelingt und Vertrauen entstehen kann, braucht es von Seiten der Begleitenden einen langen Atem, Spontaneität und Kreativität. Das kann bedeuten, das Setting des Treffens auch mal zu ändern, um ins Gespräch zu kommen. Zum Beispiel eine Jugendliche zum geliebten Hobby zu begleiten oder jemanden zu Beginn nur für eine Viertelstunde zu treffen. Es kommt vor, dass man von den Jugendlichen hingehalten oder gehostet wird. Umso wichtiger ist der Rückhalt im Team und der Austausch mit den Kolleg:innen.

Es gibt auch viele positive Beispiele, wie Edwina Bühlmann betont: «Am schönsten ist es, wenn das ganze System der Jugendlichen die Begleitung mitträgt und unterstützt. Dann kann der Weg gut gelingen.» Denn ein Commitment ist zwar nötig, aber es besteht bei der ambulanten Begleitung eine Grundgesinnung von Freiwilligkeit. Das heisst, die Jugendlichen arbeiten aus eigenen Stücken freiwillig mit ihnen zusammen. Umso wichtiger ist die persönliche Vertrauensbasis.

Nina Bächtold: «In der ambulanten Arbeit ist es psychologisch wichtig, dass man eine Situation immer wieder harmonisiert und eine runde Sache daraus macht.» Wenn eine Situation eskaliert und jemand davonläuft, schreiben sie also vielleicht noch eine Nachricht und fragen: «Bist du gut heimgekommen?» Und ihre Kollegin Edwina Bühlmann ergänzt: «Die Jugendlichen dürfen darauf vertrauen: Wir sind noch da, auch dann, wenn sie aus einer Situation weggelaufen sind. Für viele ist das die erste Erfahrung, die sie auf diese Weise machen.»

Text: Susanne Wagner

Bewohnerin Begleitetes Wohnen

«Ich war die letzten 20 Jahre am Herumrasen»

Gina, 58, wohnt seit 2025 in einer Einzelwohnung in Rüti. Davor lebte sie kurz im Netzwerk-Haupthaus und in einer Zweier-WG des Begleiteten Wohnens.

Seit ich in dieser Wohnung lebe, bin ich das erste Mal in meinem Leben zur Ruhe gekommen. Ich bin seit einem Jahr und drei Monaten hier und bin wirklich glücklich, so ein schönes Daheim zu haben. Davor übernachtete ich einige Zeit lang in der Notschlafstelle, wo es bis ein Uhr nachts nie ruhig war und die Frauen schräg drauf waren. Dort war ich, weil mir und meinem Sohn die Wohnung gekündigt worden war.

Ich habe ein brutal bewegtes Leben gehabt, seit ich auf der Welt bin. Ich bin im Tessin geboren und im Bündnerland aufgewachsen. Meine Mutter war ziemlich krass unterwegs und behandelte mich nicht gut. Damit habe ich heute noch zu kämpfen. Als mein Vater wieder heiratete, zog mein Bruder zu ihm, und ich blieb bei der Mutter. Sie war Raucherin, und ich bekam von ihr Zigaretten, wenn wir miteinander Fussballmatches schauten. Da war ich etwa 15 Jahre alt.

In dieser Zeit begann ich eine Malerlehre und musste sie nach zwei Jahren abbrechen. Danach ging ich als Au-Pair nach La Chaux-de-Fonds, wo es mir sehr gut gefiel: Ich war in einem grossen Haus für den Haushalt eines älteren Ehepaars zuständig und teilte das Zimmer mit einer Portugiesin. Meine zweite Lehre als Hotelfachangestellte in Davos konnte ich auch nicht abschliessen. Die Arbeit habe ich geliebt, aber mein Vorgesetzter schikanierte mich.

Damals fing es mit den Bauchschmerzen an, aber ich wusste noch nicht, dass es Morbus Crohn war. Die Ärzte sagten mir, ich sollte versuchen, mich nicht



aufzuregen. Ich habe an verschiedenen Orten gejobbt und mietete meine erste eigene Wohnung, bis die Krankheit schlimmer wurde und ich wegen der vielen Untersuchungen viel Zeit im Spital verbringen musste. Zwischendurch arbeitete ich immer wieder: Als Kassierin im Verkauf, in Altersheimen in der Küche oder als Nachtwache, in der Marktforschung oder in handwerklichen Jobs – ich habe zum Beispiel gern gelötet. Ich war häufig am Umziehen und wohnte in Bern, in Glarus, in Walenstadt, in Liechtenstein und im Kanton Aargau.

Rückblickend kommt es mir vor, als sei ich ständig von einem Film in den anderen geraten. Ich war die letzten 20 Jahre am Herumrasen und kam einfach nicht auf einen grünen Zweig. Mit der Liebe hatte ich auch etwas Pech, ich zog immer komische Leute an. Einmal lebte ich ein Jahr in Ägypten, dort waren alle sehr lieb zu mir und hielten zu mir, aber der Mann hatte psychisch «einen Flick weg». Als ich mit Hilfe der Schweizer Botschaft das Land verlassen konnte, hatte ich gar nichts mehr und ging zur Heilsarmee.

Mit der Jobkarte, im ergänzenden Arbeitsmarkt in Zürich, konnte ich wieder arbeiten. Dort lernte ich einen Mann kennen und verliebte mich. Ich wusste nicht, dass er drogensüchtig war, und man sah es ihm auch nicht an. Er schlug mir vor, etwas Methadon zu nehmen wegen meiner Schmerzen. Danach ging es mir plötzlich viel besser. Das war eine grosse Erleichterung, denn Morbus Crohn ist keine schöne Krankheit. Seit 20 Jahren nehme ich die Substanz, vom Arzt verschrieben in Tablettenform. Ein paar Mal habe ich probiert, die Dosis zu reduzieren, aber dann brach es wieder durch.

Ich war schon nicht mehr richtig mit dem Mann zusammen, als sich herausstellte, dass ich schwanger war – zum zweiten Mal; das erste Mal hatte ich es verloren. Beim zweiten Kind ging alles gut, es war gesund und ein friedliches Baby. Aber sie behandelten mich im Spital wie eine Junkiefrau. Ich hatte zwar gekifft, aber das war mit dem Arzt abgesprochen und aus medizinischen Gründen, wegen des Morbus Crohn und des ADHS. Sie nahmen mir meinen Sohn gleich nach dem Kaiserschnitt weg, wir hatten kaum Zeit miteinander. Er musste auf die Neonatologie, um einen Entzug zu machen.

Es war ein Schock für mich, dass ich für mein Kind einen Beistand bekam. Zuerst wohnte ich mit dem Baby noch bei meinem Ex und bekam eine Familienbegleitung. Als sie sahen, dass ich es im Griff hatte, konnte ich in eine Mutter-Kind-Wohngemeinschaft ziehen, wo ich ein schönes Zimmer in einer riesigen

5-Zimmer-Wohnung bekam. Das hat mir gefallen – du hast immer gewusst, du bist nicht allein. Später konnten wir in eine eigene Wohnung ziehen. Da war anfangs alles gut, aber dann war leider überall der Wurm drin. Ein paar Nachbarn reklamierten, und wir bekamen die Kündigung. Zwischendurch wurde mein Sohn in einem Internat platziert. In dieser Zeit ging es mir so schlecht, dass ich eine Zeit lang in einer Klinik verbrachte. Ich suchte weiter eine Wohnung und hatte Angst, nie mehr etwas zu finden.

In der Notschlafstelle gab mir ein Mitarbeiter den Tipp, mich beim Begleiteten Wohnen der Stiftung Netzwerk zu melden. Am Anfang wohnte ich im Netzwerk-Haus in Rüti, später mit einem Kollegen in einer Zweier-WG, und nachher konnte ich in diese Einzimmerwohnung ziehen. Zweimal in der Woche kommt jemand vorbei, um zu sehen, ob ich geputzt habe und so. Weil ich immer noch gesundheitliche Probleme habe, bin ich froh um diesen Kontakt.

An meiner Wohnung gefällt mir am besten der Blick auf meinen kleinen Dschungel vor dem Fenster. Den ganzen Nachmittag lang habe ich hier Sonne. Auch der Himmel mit den unterschiedlichen Farben und wechselnden Wolkenbildern ist immer wieder beeindruckend. Mein liebster Gegenstand ist dieses Stoffbild an der Wand über dem Bett. Es zeigt eine Aussicht durch ein offenes Fenster, die aufs Meer hinausführt. Ich nenne es mein Seelenfenster. Es tut mir sehr gut, es anzuschauen, denn es erinnert mich an frühere Ferien auf Korfu.

Im vergangenen Jahr war ich sehr erschöpft von den jahrelangen Kämpfen, und jetzt bin ich daran, mich zu regenerieren. Ich halte mich gern in der Natur auf. Ich gehe spazieren, koche fürs Leben gern und habe im Winter viel gestrickt. Ausserdem höre ich oft Musik, besonders elektronische. Mich würde es reizen, einen Hip-Hop-Tanzkurs zu besuchen. Ich würde gern vom Sozialamt wegkommen und wieder irgendetwas arbeiten. Es wäre schön, in Rüti zu bleiben und in eine eigene Wohnung zu ziehen. Gern mit meinem Sohn, der jetzt 18 Jahre alt ist und mich immer noch braucht.

Text: Susanne Wagner

Bewohner Jugendwohnungen

«Ich fühle mich heute mehr als ich selber als früher»

Ilija, 18, lebt in einer Jugendwohnung in Zürich-Altstetten zusammen mit einem Mitbewohner und schätzt die Ausgewogenheit von Freiheit und Unterstützung durch das Netzwerk-Team. Seine grosse Leidenschaft ist chinesischer Kampfsport, beruflich träumt er von einer Karriere als Arzt.

Pro Woche trainiere ich zwischen fünf und sieben Stunden chinesischen Kampfsport und unterrichte an einem Abend Kinder in Kung-Fu. Deshalb finde ich es sehr praktisch, dass ich meine Zeit selber einteilen und abends auch mal später nach Hause kommen kann. In einer Institution mit fixen Essenszeiten wäre das nicht möglich. Es gefällt mir, dass ich lerne, selbstständig zu leben. Wenn ich später mal in eine eigene Wohnung ziehe, weiss ich, wie Wäsche waschen und Geschirr abwaschen geht.

Ich bin vor zwei Jahren mit 16 in eine Jugendwohnung der Stiftung Netzwerk gezogen, weil ich viele Konflikte mit meinen Eltern hatte. Schon mit 15 wollte ich mich von ihnen emanzipieren, und nach einem Jahr in Therapie war mir klar, dass es daheim nicht mehr geht und ich einen neuen Ort zum Wohnen finden will. Meine Therapeutin hat sehr bei der Kommunikation zwischen mir, meinen Eltern und dem Netzwerk geholfen. Es war eine gute Entscheidung, in diese Zweier-WG zu ziehen: Ich habe hier das richtige Mass an Betreuung. Es ist gut, dass von 9 bis 17 Uhr immer jemand erreichbar ist, falls ich mal krank wäre oder ein Medikament brauche. Hilfe bekommen wir auch, wenn es um Organisatorisches geht, bei Terminen, die man aufschiebt, oder E-Mails, die einem schwer fallen. Wenn es mir in der Schule in einer schwierigen Phase einmal nicht so gut geht, erhalte ich Unterstützung bei der Kommunikation.

Ich besuche das Gymnasium mit Schwerpunkt Biochemie und werde nächstes Jahr die Matura absolvieren. An einem typischen Tag stehe ich um 6.30 Uhr auf



und fahre mit dem Tram zur Schule. Nach Schulschluss gehe ich während der Prüfungsphasen in die Zentralbibliothek, um zu lernen. Am Wochenende oder am freien Donnerstagnachmittag treffe ich mich gern mit Kollegen. Wenn mein WG-Kollege oder ich mal spät nach Hause kommen, kann im Haushalt auch mal etwas liegenbleiben, aber das war vor allem bei den zwei früheren Mitbewohnern der Fall.

Wir haben einen Ämtliplan. Ich bin dafür verantwortlich, die Küche aufzuräumen und sauberzumachen, mein Mitbewohner fürs Bad. Wenn die Wohnung mal nicht so gut aufgeräumt ist, ich die Übersicht verloren oder etwas nicht bemerkt habe, bekommen wir einen Reminder per Chat, dass wir uns darum kümmern sollen.

Mit dem aktuellen WG-Kollegen komme ich von allen bisher am besten klar, auch was die politische Einstellung und die Toleranz betrifft. Ich bin ein Transmann, also biologisch weiblich geboren. Als Mädchen habe ich mich nie gefühlt. Als Kind habe ich jeweils die Kleider meines Bruders gestohlen, weil ich lieber diese tragen wollte. Meine Entscheidung war schon mit 14 klar. In diesem Alter habe ich erstmals meine Haare ganz kurz geschnitten und war sehr glücklich darüber. Aber ich musste noch drei Jahre warten, bis ich letztes Jahr mit der Hormontherapie beginnen konnte.

In meinem früheren Umfeld gab es keine queeren Personen. Als ich erfuhr, dass andere auch so fühlen wie ich, half es mir, mich selber besser zu verstehen. Jetzt respektieren die Menschen meinen Raum mehr als vorher, zum Beispiel im Tram. Als ich früher viel längere Haare hatte, musste ich mir häufiger dumme Sprüche anhören. Ich fühle mich heute viel wohler und mehr als ich selber als früher, als ich so tat, als sei ich etwas, was ich nicht bin.

Mein Umfeld an der Sun-Wu-Gongfu-Schule in Zürich hat sehr positiv reagiert, als ich davon erzählt und meinen Namen geändert hatte. Mein Trainer hat seit Tag 1 nie einen falschen Namen oder ein falsches Pronomen benutzt – dafür bin ich sehr dankbar. Dort trainiere ich, seit ich acht bin, anfangs noch bei den Mädchen. Da ich ein sehr aktives Kind war, fanden meine Eltern, die chinesische Kampfkunst mit Meditation, Selbstbeherrschung und Körperbeherrschung könnte mir guttun. Das bei uns etablierte Kung-Fu ist ein Mix aus Bodenkampftechniken, Bewegungsabläufen und Kampfsport, damit man sich später auf den Bodenkampf oder das chinesische Kickboxen fokussieren kann.

Von Anfang an war ich richtig vernarrt in diesen Sport: die Bewegung, das tolle Team, die Prüfungen, der Stolz, wenn ich einen Kick, Schlag oder eine ganze Kombination plötzlich beherrschte! Ich lernte coole Kollegen kennen, die ich bis heute noch habe, und begann bald selber, Kinder zu unterrichten, was mir viel Spass macht. Seit ich zehn Jahre alt bin, nehme ich an Kampfsportlagern für Kinder mit und ohne Beeinträchtigung teil – dieses Jahr das vierte Mal als Leiter. Ich habe neben der Jugend+Sport-Ausbildung auch Kurse in Gewaltprävention bei Jugendlichen absolviert. Seit drei Jahren bestreite ich Wettkämpfe bei den Männern und habe mit den durchschnittlichen Testosteronwerten eines erwachsenen Mannes jetzt ähnliche Chancen wie die anderen.

Da ich mich sehr für Naturwissenschaften interessiere, nahm ich schon an internationalen Physik-Wettbewerben teil, wo wir in kleinen Teams physikalische Probleme untersuchten und präsentierten. Letztes Jahr besuchte ich im Sommer einen Ferienkurs zu den Themen Technik, Naturwissenschaften und Startups, wo ich mit Kindern und Jugendlichen, die das gleiche Interesse teilen, viel über Neurobiologie lernte. Ich könnte mir vorstellen, Biomedizin zu studieren und in die Forschung zu gehen.

Aber noch lieber würde ich Medizin studieren und dann Neuro- oder Kardiochirurg werden. Ich würde später gern Menschen helfen und finde den Körper mit allen Organen und seinen Abläufen sehr interessant. Schon als Kind fand ich es faszinierend, an mir zu beobachten, wie Wunden verheilen. Als nächste Ziele möchte ich die Matura und den Numerus clausus für das Medizinstudium bestehen und in eine selbstständige Wohngemeinschaft oder Studentenwohnung ziehen. Im Moment ist es sicher gut, wenn ich die Struktur noch habe und Unterstützung beim Planen der Zukunft oder Ausfüllen der Steuerklärung bekomme, die ich das erste Mal machen muss. Ich freue mich darauf, wenn ich ganz selbstständig sein werde, aber ich sehe, dass es jetzt noch etwas früh ist. In einem Jahr wird man auch nochmals erwachsener.

Text: Susanne Wagner

Betrieb unseres Vertrauens, Printoset, Zürich-Albisrieden

Die Druckerei, die vom Staat bespitzelt wurde

Fast alle Printprodukte der Stiftung Netzwerk werden bei Reis Luzhnica und Dominik Lanzersdorfer in Albisrieden gedruckt. Die Geschichte ihres Betriebs reicht in die bewegten Achtziger zurück – und gleicht zeitweise einem Krimi.

Keine Plakatsäule, an der sie nicht hängen: die Poster des Bogen F, dem Zürcher Konzertclub der Stiftung Netzwerk. Und sie fallen auf. Das hat mit dem Design zu tun, das aus der Masse heraus sticht, aber auch mit dem Druckhandwerk: Man muss nichts von Feuchtwalzen oder Gummituchzylindern verstehen, um die satten Farben, feinen Raster und sauberen Bildkanten zu bemerken, die die Plakate erst zu kleinen Kunstwerken machen und wohl auch so manche WG-Küche schmücken: King Hannah, Black Mountains, Waxahatchee – und viele mehr.

Gedruckt werden sie in Albisrieden, jenem Zürcher Quartier im Westen der Stadt, das noch bis vor wenigen Jahren der Industrie vorbehalten war. Niemandland. Blickt man aus den Fenstern von Printoset an der Flurstrasse 93, einem markanten Gebäude aus den Fünfzigerjahren, sieht man linkerhand die schicken neuen Wohnsiedlungen auf dem Gelände des Zollfreilagers, rechts die Bürokomplexe grosser Tech- und Medienkonzerne, und auf der Hinterseite, auf dem Koch-Areal, entsteht ein Park. Ein Quartier im Umbruch.

Von der Zeit übergangen scheint hingegen die Druckereiwerkstatt, die Dominik Lanzersdorfer und Reis Luzhnica 2019 von ihren Vorgängern und einstigen Chefs, Rolf Bachmann und Peter Pyclic, übernehmen konnten. Beide gehörten zum Ur-Team von Printoset, Ende der Siebziger als Genossenschaft in Horgen gegründet und bald schon verschuldet, «weil zu viel diskutiert und zu wenig gearbeitet wurde» – bis Rolf und Peter den Betrieb 1983 zu einer rentablen GmbH umrüsteten. Bis heute ist Printoset ein kollegial geführter Druckereibetrieb, lokal verankert, der neben Dominik und Reis zwei Polygraf:innen und einen Ausrüster beschäftigt. Fast alle Druckaufträge der Stiftung Netzwerk entstehen hier: Die erwähnten Poster, aber auch Konzert-Flyer, Visitenkarten, Couverts, Gutscheine, Briefpapier und vieles mehr. «Netzwerk ist für uns ein Kunde,

v.l.n.r: Roman Lüthi, Reis Luzhnica, Dominik Lanzersdorfer, Heidi Egger, Verim Gashi



Dominik Lanzersdorfer *1982, ist in Pfäffikon, Schwyz, aufgewachsen, hat seine Lehre in Wollerau gemacht und arbeitet seit zwanzig Jahren bei Printoset. Er lebt mit seiner Familie in Wädenswil.

Reis Luzhnica *1990, ist in Zürich-Wiedikon aufgewachsen und hat das Druckhandwerk in Winterthur gelernt. Er kam vor 14 Jahren zu Printoset, vertritt die SP im Zürcher Gemeinderat und lebt im Kreis 9.

mit dem wir uns identifizieren können», sagt Dominik. «Musik, Gastronomie, soziale Angebote – das sind Inhalte, die zu uns passen.»

Die Spuren der über vierzig Jahre alten Betriebsgeschichte sind noch immer sichtbar: alte Plakate an den Wänden, Mobiliar, das aus dem letzten Jahrhundert stammt, und natürlich die beiden tonnenschweren Heidelberg-Offsetdruckmaschinen, die ältere noch aus den Achtzigern. Neu ist die Kaffeemaschine. Sie presst keine Buchstaben, sondern vorzüglichen Espresso durch die Kolben.

Reis legt einen dicken Ordner auf den Tisch. Er enthält hunderte von Textdokumenten in Klarsichtmappchen, getippt mit Schreibmaschine, teilweise eingeschwärzt: Kopien der Fichen-Einträge, die die Schweizerische Bundespolizei während der Achtzigerjahre angelegt hatte. Für den Staat war die Druckerei eine Keimzelle des Aufruhrs, denn Printoset positionierte sich links und druckte Plakate und Flugblätter für die Autonome Bewegung. Hinzu kam ein eigener Verlag, der Gegenverlag, der kritische Literatur aus dem Dunstkreis der Jugendunruhen publizierte, darunter Werke mit einschlägigen Titeln wie «Die Angst der Mächtigen vor der Autonomie». Kurz: suspekt genug, um beschattet zu werden. Telefone wurden abgehört, Mitarbeiter überwacht, und als 1989 die Fichen-Affäre platzte, war man nicht überrascht, zu den rund 700 000 erfassten Organisationen, Betrieben und Privatpersonen zu zählen, die vom Staat bespitzelt worden waren. Seither gehört der Fichen-Ordner zum Betriebsinventar, die Akten sind so etwas wie die DNA von Printoset. Klar, mit dem Ende der Bewegung veränderte sich die Art der Aufträge; weniger Aktivismus, mehr hochwertige Produkte. Aber noch immer gehören Kulturbetriebe wie der Bogen F oder die Rote Fabrik zu den Stammkunden, gefolgt von Gewerkschaften, Baugenossenschaften, KMU, Vereinen und, natürlich, der SP und den Grünen.

Reis und Dominik, beide gelernte Drucktechnologen, sind angetan von der Geschichte ihrer Druckerei, auch wenn sie als Millennials die bewegten Achtziger nur vom Hörensagen kennen. Doch als politisch wache Menschen identifizieren sie sich mit dem Gründergeist. Reis, 36, Sohn kosovarischer Flüchtlinge, hatte bei einer Winterthurer Druckerei die Lehre gemacht. Seine Jugend als «Ausländerkind» im damaligen Arbeiterquartier Wiedikon, wie auch die wirtschaftlichen Probleme seines Lehrbetriebs, die zu Entlassungen und gewerkschaftlichem Widerstand führten, hatten ihn politisiert. Seit fünf Jahren ist er für die SP im Zürcher Gemeinderat.

Dominik, 44, war schon während der Lehre Teil der alternativen Kulturszene von Pfäffikon, Schwyz, und organisierte Konzerte im damaligen Kulturzentrum Gysko: Punk, Indie Rock, Reggae. Natürlich sei es auch ein Risiko gewesen, die Druckerei zu übernehmen, sagt er, gerade in Zeiten wie diesen. «Kunden wollen immer weniger zahlen, obwohl das Material immer teurer wird.» Mit den Billig-Druckereien im Ausland könne man nicht mehr mithalten. Doch, ergänzt Reis, sei das auch eine Chance. «Früher gab es in Zürich alle zwei Kilometer eine Druckerei. Die meisten haben inzwischen aufgegeben, wir sind noch hier! Das heisst, es gibt noch immer Kunden, die unsere Arbeit schätzen.» Das habe auch damit zu tun, dass gut ausgebildete Drucktechnolog:innen gefragt seien, sagt Dominik. «Als ich anfang, gab es in der Berufsschule drei Klassen mit je zwanzig Druckerlehrlingen. Heute sieht man vielleicht noch eine Klasse mit acht Lernenden.»

Eine Kleindruckerei ist auch ein Spiegel des kulturellen Lebens in einer Stadt. Man sieht, was wo läuft, aber auch, was nicht mehr läuft. Letzteres ist eine Entwicklung, die Dominik und Reis nicht ohne Sorge beobachten: «Das alternative Kulturleben in Zürich schwindet, die Aufträge aus der Szene gehen zurück.» Gleichzeitig wachse das kommerzielle Angebot – mit dem Unterschied, dass diese Grossveranstalter billig im Ausland druckten. «Die schauen nur auf die Preise und nicht darauf, ob etwas nachhaltig produziert wird.» Positiv sehen Dominik und Reis die Entwicklung in der Zürcher Gastronomie-Szene: Vom Trend hin zu saisonalen und lokalen Produkten und einer persönlichen Handschrift profitierten auch sie. «Die Restaurants legen Wert auf besondere Speisekarten, schönes Briefpapier oder Visitenkarten, die man gerne, beim lokalen Qualitätsbetrieb druckt, statt billig im Ausland.»

Mittlerweile arbeiten auch die Zürcher Hochschule der Künste und die F+F Schule für Kunst und Design eng mit Printoset zusammen. Für Dominik und Reis eine wichtige Gelegenheit, mit hoffentlich künftigen Kund:innen in Kontakt zu kommen, «denn wenn die Studierenden von heute einen guten Eindruck von unserer Arbeit haben», sagt Reis, «kommen sie später, wenn sie ihr eigenes Atelier haben, zu uns zurück». So wird die Druckkunst nicht nur an den Zürcher Plakatsäulen weiterleben.

Text: Frank Heer





Stiftung Netzwerk

2025/26 – A Place To Bury Strangers (US)_Wintersleep (CAN)

SHANNON
WRIGHT
PALINSTEIN

BOGEN F

BOGEN F

TRAMHAUS

SPRINTS

30.5.2026
GROSSE
WOHN
DEMO

30.5.2026
GROSSE
WOHN
DEMO







TRAMHAUS











Danke, Hardy Hepp und Dominique Grandjean für eure Musik, eure Inspiration und die vielen bereichernden Momente, die ihr mit dem Netzwerk geteilt habt.



154	Stiftung Netzwerk			Konzerte 2025/26	155
07.08.25	Dead Ghosts (CAN)	Special Guest	Iguana Death Cult (NL)		
08.08.25	Suuns (CAN)	Support	Mord Fuzztang (CH)		
14.08.25	Barteas Strange (US)	Support	Mary Middlefield (CH)		
15.08.25	Attwenger (AT)				
06.09.25	Che Sudaka (ESP)				
11.09.25	L'Éclair (CH)	Special Guest	District Five (CH)	VIADUKTFEST PLATTENTAUFE	
15.09.25	The Lemonheads (US)	Support	Pablo Infernal (CH)	SOLD OUT	
18.09.25	Coilguns (CH)		Camilla Sparksss (CH)	DOPPELKONZERT	
19.09.25	Open Season (CH)	Support	Ambaroots (CH)		
24.09.25	Goodwin (UK)	Support	Gina Été (CH)		
26.09.25	Lettuce (US)			SOLD OUT	
04.10.25	The Happy Fits (US)	Support	Phoneboy (US)		
10.10.25	NewDad (IRL)	Support	fc. kleinstadt (CH)		
11.10.25	elie zoé (CH)	Support	Prune Carmen Diaz (CH)	PLATTENTAUFE	
14.10.25	Federico Albanese (IT)				
17.10.25	Billie Marten (UK)	Support	Le Ren (CAN)	SOLD OUT	
21.10.25	Jehnnny Beth (FR)	Support	Mistress (CH)		
24.10.25	Baby Volcano (CH)	Support	Pilar Vega (CH)		
31.10.25	Last Train (FR)	Support	Héloïse (CH)		
04.11.25	Model/Actriz (US)	Support	Brutus VIII (US)		
07.11.25	U.S. Girls (CAN)	Support	Fai Baba (CH)		
11.11.25	Kingfishr (IRL)	Support	Jack Cullen (UK)	SOLD OUT	
12.11.25	The Weather Station (CAN)	Support	Kevin Fowley (IRL)		
15.11.25	Winter (US)		Mamalarky (US)	DOPPELKONZERT	
18.11.25	Deafheaven (US)	Support	Portrayal of Guilt (US) & Zeruel (US)	SOLD OUT	
19.11.25	Ghostwoman (CAN)	Support	Calvin Love (CAN)	SOLD OUT	
20.11.25	Ye Vagabonds (IRL)	Support	Follia (CH)		
21.11.25	Kiiōtō (UK)	Support	Coco Elane (CH)		
29.11.25	Stahlberger (CH)	Support	Hundefutter (CH)	SOLD OUT	
05.12.25	Basement Saints (CH)	Support	Bleach Blonde Beach Babes (CH)		
06.12.25	10 Jahre Lauter Label – QELLER (CH), Staub(CH), Raphibello (CH)				
11.12.25	Löwenzahnhonig (CH)	Support	Luzius Schuler & Leoni Leoni (CH)	PLATTENTAUFE	
12.12.25	Stahlberger (CH)	Support	Verbrennung 3. Grades (CH)	SOLD OUT	
18.12.25	Lambrini Girls (UK)	Support	M(h)aoI (IRL)	SOLD OUT	
20.12.25	Bandit Voyage vs. Barrio Collette (CH)		The Monsters (CH)	DOPPELKONZERT	

05.02.26	The Besnard Lakes (CAN)	Support	Moonpools (CH)	
24.02.26	Hayden Calnin (AUS)	Support	Orange Oak (SWE)	
07.03.26	Pina Palau (CH)		Nola Kin (CH)	PLATTENTAUFE
07.03.26	Dead Pioneers (US)	Support	Bad Assumption (DE)	DOPPELKONZERT
10.03.26	Shannon Wright (US)	Support	Palinstar (CH)	
16.03.26	Kid Congo & The Pink Monkey Birds (US)			
17.03.26	DUG (IRL / US)	Support	The Woodgies (CH)	
24.03.26	Sprints (IRL)	Support	Marathon (NL)	SOLD OUT
25.03.26	Tramhaus (NL)	Support	Batbait (CH)	
26.03.26	Die Sterne (DE)	Support	Resi Reiner (AT)	SOLD OUT
08.04.26	Giorgio Poi (IT)			SOLD OUT
09.04.26	Maruja (UK)	Support	Polarbæren (CH)	SOLD OUT
14.04.26	The Twilight Sad (UK)	Support	For Marcy (UK)	SOLD OUT
16.04.26	Chalk (UK)	Support	Makeshift Art Bar (UK)	
21.04.26	Luca Fogale (CAN)	Support	Milla (CH)	
23.04.26	Crack Cloud (CAN)	Support	The Daniel Saunders Experiment (CAN)	
24.04.26	A Place To Bury Strangers (US)	Support	Kontravoid (CAN)	SOLD OUT
25.04.26	Wintersleep (CAN)	Support	Tobey Lucas & Band (CH)	
30.04.26	Orcutt Shelley Miller (US)	Support	Domi Chansorn (CH)	
13.05.26	Great Lake Swimmers (CAN)	Support	Portland (BEL)	
19.05.26	Pacifica (ARG)			
22.05.26	Way Dynamic (AUS)	Support	claire my flair (CH)	
08.06.26	Good Flying Birds (US)	Special Guest	Mnevis (CH)	
30.06.26	Jon Spencer (US)	Support	Taranja Wu (CH)	SOLD OUT

Finanzen

Rückblick 2025

Die Stiftung Netzwerk schliesst das Geschäftsjahr 2025 mit einem Jahresgewinn von Fr. 23'508.-- ab. Budgetiert war ein Verlust von Fr. 12'678.--. Die positive Differenz zum Budget beläuft sich damit auf Fr. 36'186.--. Gegenüber dem Vorjahresergebnis bedeutet dies eine positive Veränderung von Fr. 49'057.--.

Erstmals seit 2018 können wir wieder einen finanziell positiven Jahresabschluss vermelden und blicken somit auf ein durchwegs erfreuliches Jahr zurück.

Der Mehrjahresvergleich zeigt eine kontinuierliche Steigerung des Bruttoumsatzes über die letzten vier Jahre. Herausforderungen konnten gemeistert und kriselnde Angebote stabilisiert werden. Bereits gut laufende Angebote bestätigten ihre Ergebnisse und konsolidierten ihre Erfolge. Optimierungen wurden an vielen Orten in Angriff genommen und erfolgreich umgesetzt. Unsere wichtigsten Standbeine auf der Ertragsseite – die Einnahmen aus Tages- und Monatspauschalen – konnten gegenüber dem Vorjahr gesteigert werden und sind hauptverantwortlich für das gute Ergebnis.

Winterthur entwickelt sich immer mehr zu einem wichtigen Pfeiler in der Palette der Stiftung Netzwerk: Die Jugendwohnungen konnten dort definitiv Fuss fassen und das Angebot an Wohnplätzen ausbauen. Das AIP LadenBistro Tössfeld «brummte» auch im dritten Jahr des Bestehens weiter und bestätigte die bisherigen Ergebnisse.

Das Restaurant Viadukt kam personalmässig nach unruhigen Zeiten im Verlauf des Jahres wieder etwas zur Ruhe und genoss zusammen mit dem

Bogen F erstmals wieder die Vorzüge eines baustellenfreien Stadtsommers. Die im Bogen F durchgeführte Fussballbar während der Women's Euro 2025 stiess publikumsmässig auf reges Interesse.

Auf der Kostenseite konnten wir bei den Personalkosten einige Stabilisierungen und Optimierungen umsetzen. Die Energiekosten schossen nach Jahren der ständigen Erhöhung endlich nicht mehr ungebremst nach oben. Im IT-Segment blieben die Aufwendungen nach wie vor hoch. Digitale Sicherheit kostet, aber diese Kosten und Investitionen sind heutzutage unabdingbar und werden auch in Zukunft sicher nicht tiefer werden.

Den Baukredit für unseren Neubau in Hinwil mussten wir bis Ende 2025 noch nicht in Anspruch nehmen. Die bis dahin aufgelaufenen Baukosten konnten wir mit den erhaltenen Spenden decken.

Von der Stadt Zürich erhielten wir im Sommer den erfreulichen Bescheid, dass unserem Gesuch für einen Betriebsbeitrag «Clubförderung» für den Bogen F entsprochen wurde und wir für die nächsten 3 Jahre einen entsprechenden Unterstützungsbeitrag erhalten werden.

Alle diese Punkte und der grosse Einsatz aller Mitarbeitenden haben schlussendlich ihren Beitrag dazu geleistet, dass dieses Jahresergebnis möglich wurde.

Budget 2026 und Ausblick

Das Budget 2026 rechnet mit einem kleinen Jahresgewinn von Fr. 4'077.--. Die Budgetsumme hat sich leicht erhöht und beträgt neu rund 15 Millionen Franken.

Die traditionell hohe Anforderung an die Auslastung der angebotenen Klient:innenplätze bleibt auch im Geschäftsjahr 2026 bestehen. Im Budget abgebildet ist der Ausbau bei den Jugendwohnungen in Zürich und in Winterthur.

Erstmals budgetiert ist der von der Stadt Zürich gesprochene Beitrag «Clubförderung» für Bogen F Kultur von jährlich Fr. 50'000.--.

Zudem erhielten wir von der SVA Zürich erstmals seit über zwölf Jahren den stets unverändert gebliebenen Tarif für unsere Arbeitsintegrationsprojekte AIP angepasst. Bei den Ausbildungsplätzen in den Gastronomie-Angeboten mussten wir die Auslastungserwartung aufgrund der Nachfrage-Situation nochmals leicht nach unten anpassen. Darüber hinaus gab es wie immer punktuelle Detailanpassungen bei anderen Angeboten.

Beim AIP Restaurant Viadukt haben sich die 2025 eingeführten Tagesanalysen des Gastrobetriebes zum Zweck der weiteren Optimierung bewährt und diese werden demzufolge laufend weitergeführt.

Im Frühsommer 2026 wird die Stiftung Netzwerk die erfolgreiche Fertigstellung des Neubaus an der Walderstrasse in Hinwil feiern. Anschliessend wird das Gebäude von der Auffangwohngruppe genutzt werden können. Der Dank geht hier nochmals an die Spenderinstitutionen und Darlehensgeber, welche die finanzielle Realisation möglich machten.

Die für uns wichtige Liquiditätslage sollte auch im Geschäftsjahr 2026 stabil bleiben. Die Covid-19-Kredite und der Förderkredit der Alternativen Bank Schweiz werden per Ende 2027 zurückbezahlt sein. Durch die grosszügige private Spende in unser Eigenkapital während den vergangenen drei Geschäftsjahren konnte dieses gestärkt und der Geldabfluss durch die Amortisationen der Darlehen ausgeglichen werden. Ab dem laufenden Geschäftsjahr werden wir auf ausgeglichene Ergebnisse beziehungsweise im Idealfall auf kleinere Gewinne wie im Jahr 2025 angewiesen sein, um den Stand halten zu können.

Revisionsbericht

HPM Revisionsgesellschaft AG

Eduard Miranda
Geschäftsführer, VR
dipl. Wirtschaftsprüfer

Guido Kälin
dipl. Wirtschaftsprüfer, VR

Antonio Macri
dipl. Wirtschaftsprüfer

Sonnenhof 7, 8808 Pfäffikon SZ
Tel. 055 444 34 27
www.hpm-revision.ch
RAB-Reg. Nr. 503 033
CHE-105.690.719 MWST

Bericht der Revisionsstelle
zur Eingeschränkten Revision
an den Stiftungsrat der
Stiftung Netzwerk
Wettsteinweg 1
8630 Rüti (ZH)

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang) der **Stiftung Netzwerk, Rüti** für das am 31. Dezember 2025 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Stiftungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, die Jahresrechnung zu prüfen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Revision erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Demnach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine Eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der beim geprüften Unternehmen vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstösse nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht dem schweizerischen Gesetz und der Stiftungsurkunde entspricht.

HPM Revisionsgesellschaft AG



Eduard Miranda
dipl. Wirtschaftsprüfer
zugelassener Revisionsexperte
Leitender Revisor



Antonio Macri
dipl. Wirtschaftsprüfer
zugelassener Revisionsexperte

Pfäffikon, 20. Februar 2026

Beilage: Jahresrechnung 2025

 Mitglied von EXPERTsuisse

Bilanz

	2025	2024	2023
Aktiven			
Flüssige Mittel	1 495 929	1 094 922	1 093 572
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	789 959	830 733	928 086
Kautionen	240 203	233 487	227 637
Warenlager	167 554	162 868	147 933
Aktive Rechnungsabgrenzung	46 289	122 339	86 753
Umlaufvermögen	2 739 934	2 444 350	2 483 982
Sachanlagen	696 108	792 328	660 359
Einrichtungen	576 584	683 860	875 273
Immobilien	2 032 949	1 062 042	1 016 064
Anlagevermögen	3 305 641	2 538 229	2 551 695
Bilanzsumme	6 045 575	4 982 579	5 035 678
Passiven			
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	1 135 548	719 290	735 240
Passive Rechnungsabgrenzung	472 295	380 690	524 881
Fremdkapital kurzfristig	1 607 843	1 099 980	1 260 121
Verbindlichkeiten verzinslich	984 166	1 065 833	1 270 833
Hypotheken verzinslich	989 375	994 375	1 003 500
übrige Verbindlichkeiten	-	-	-
Fremdkapital langfristig	1 973 541	2 060 208	2 274 333
Gebundene Fonds	1 172 073	733 782	547 065
Stiftungskapital	768 609	794 159	803 707
Kapitaleinlage aus Spende	500 000	320 000	160 000
Allgemeine Reserve	-	-	-
Jahreserfolg	23 508	-25 549	-9 549
Eigenkapital per 31.12.	1 292 118	1 088 609	954 159
Bilanzsumme	6 045 575	4 982 579	5 035 678

Erfolgsrechnung und Budget

	Stiftung Netzwerk 2025	Stiftung Netzwerk 2024	Budget 2026
Ertrag	14 994 554	14 173 733	14 998 095
Aufträge	5 981 076	5 819 467	6 151 456
Mieten	114 635	114 420	29 220
Tagespauschalen	8 164 330	7 663 182	8 597 535
Sonstige Erlöse	11 440	15 230	-
Spenden	629 972	440 158	85 000
Spenden aus Fonds	149 710	209 783	190 841
Unterstützungsbeiträge	36 667	-	50 000
Gemeindebeiträge	148 763	147 475	148 763
MwSt.	-242 040	-235 982	-254 720
Aufwand	14 971 046	14 199 283	14 994 018
Personalaufwand	7 863 041	7 762 351	8 445 075
Produktionsmaterial	2 239 936	2 209 853	2 350 032
Raumaufwand	1 987 416	1 859 729	2 018 380
Klientenaufwand	291 752	234 011	292 283
Betriebsaufwand	1 496 118	1 308 480	1 356 006
Zuweisung Spenden an Fonds Neubau Walderstrasse	570 000	350 000	-
Kapitalaufwand	27 573	31 384	42 740
Abschreibungen	495 211	443 475	489 502
Betriebsgewinn (+)/Defizit (-)	23 508	-25 549	4 077

Mittelflussrechnung

	2025	2024	2023
Mittelfluss aus Betriebstätigkeit	1 132 006	298 766	552 424
Betriebsdefizit/Betriebsgewinn	23 508	-25 549	-9 549
Abschreibungen	495 211	443 474	454 347
Abnahme/(Zunahme) Übrige Forderungen	34 059	91 503	-66 606
Veränderung Warenlager	-4 686	-14 935	5 811
Abnahme/(Zunahme) Aktive Rechnungsabgrenzung	76 050	-35 586	30 029
Zunahme/(Abnahme) kurzfrist. Verbindlichkeiten	416 258	-15 950	31 137
Zunahme/(Abnahme) Passive Rechnungsabgrenzung	91 605	-144 191	107 254
Mittelfluss aus Investitionstätigkeit	-1 262 623	-430 008	-219 987
Desinvestitionen	-	-	-
Investitionen	-1 262 623	-430 008	-219 987
Mittelfluss aus Finanzierungstätigkeit	531 624	132 592	-87 902
Gebundene Fonds	438 291	186 717	-212 402
Allgemeine Reserve	-	-	-
Neue Darlehen und Hypotheken	90 000	-	200 000
Rückzahlung Darlehen und Hypotheken	-176 667	-214 125	-235 500
Kapitaleinlage aus Spende	180 000	160 000	160 000
Veränderung Zahlungsmittel	401 007	1 350	244 535
Anfangsbestand Flüssige Mittel 1.1.	1 094 922	1 093 572	849 037
Endbestand Flüssige Mittel 31.12.	1 495 929	1 094 922	1 093 572

Kapitalnachweis

	Anfangsbestand 1.1.2025	Zuweisungen extern	Interne Fondstransfers	Verwendung	Endbestand 31.12.2025
Mittel aus Eigenfinanzierung					
Stiftungskapital	768 609	-	23 508	-	792 118
Kapitaleinlage aus Spende	320 000	180 000	-	-	500 000
Jahreserfolg	-	23 508	-23 508	-	-
Organisationskapital	1 088 609	203 508	-	-	1 292 118
Mittel aus Fondskapital					
Gebundene Fonds AIP Konter, AIP Dorfladen, AIP Bogen F, AIP Betriebsunterhalt, AIP LadenBistro, AIP Erneuerungen Betriebseinrichtungen, Jobbus/Garage Erneuerungen Betriebseinrichtungen, AIP Schreinerei Erneuerungen Betriebseinrichtungen	383 782	18 000	-	-149 709	252 073
Gebundener Fonds Neubau Walderstrasse, Hinwil	350 000	570 000	-	-	920 000

Anhang zur Jahresrechnung

	2025	2024
1. Angaben zu den in der Jahresrechnung angewandten Grundsätzen: Die vorliegende Jahresrechnung wurde gemäss den Vorschriften des Schweizer Gesetzes, insbesondere den Artikeln über die kaufmännische Buchführung und Rechnungslegung des Obligationenrechts (Art. 957 bis 962), erstellt. Die Rechnungslegung erfordert vom Stiftungsrat Schätzungen und Beurteilungen, welche die Höhe der ausgewiesenen Vermögenswerte und Verbindlichkeiten sowie Eventualverbindlichkeiten zum Zeitpunkt der Bilanzierung, aber auch Aufwendungen und Erträge der Berichtsperiode beeinflussen könnten. Der Stiftungsrat entscheidet dabei jeweils im eigenen Ermessen über die Ausnutzung der bestehenden gesetzlichen Bewertungs- und Bilanzierungsspielräume. Zum Wohle der Stiftung können dabei im Rahmen des Vorsichtsprinzips Abschreibungen, Wertberichtigungen und Rückstellungen über das betriebswirtschaftlich benötigte Ausmass hinaus gebildet werden.		
2. Angaben, Aufschlüsselung und Erläuterungen zu Positionen der Bilanz und Erfolgsrechnung: Sämtliche für die Beurteilung der Vermögens-, Finanzierungs- oder Ertragslage wesentlichen Positionen wurden in der Bilanz bzw. in der Erfolgsrechnung einzeln ausgewiesen.		
3. Gesamtbetrag der aufgelösten Wiederbeschaffungsreserven und der darüber hinausgehenden stillen Reserven, soweit dieser den Gesamtbetrag der neugebildeten derartigen Reserven übersteigt, wenn dadurch das erwirtschaftete Ergebnis wesentlich günstiger dargestellt wird:	keine	keine
4. Weitere vom Gesetz verlangte Angaben:	keine	keine
5. Anzahl Vollzeitstellen im Jahresdurchschnitt:	73.00	73.00
6. Angaben zu Gesellschaften, an denen direkte oder wesentliche indirekte Beteiligungen bestehen:	keine	keine
7. Angaben über Erwerb, Veräusserungen und Anzahl der von der Gesellschaft gehaltenen eigenen Anteile, einschliesslich der Anteile, die Unternehmen, an denen sie beteiligt ist, halten, sowie die Bedingungen, zu denen sie erworben oder veräussert wurden:	keine	keine
8. Restbetrag der nichtbilanzierten, mietähnlichen Verbindlichkeiten, sofern diese nicht innert zwölf Monaten ab Bilanzstichtag auslaufen:	27'209.00	keine
9. Verbindlichkeiten gegenüber Vorsorgeeinrichtungen:	162'229.35	165'089.15
10. Gesamtbetrag der Bürgschaften, Garantieverpflichtungen und Pfandbestellungen zugunsten Dritter:	keine	keine
11. Gesamtbetrag der zur Sicherung eigener Verbindlichkeiten verwendeten Aktiven sowie der Aktiven unter Eigentumsvorbehalt:		
Buchwert der bilanzierten Liegenschaften:	2'032'949.40	1'062'041.75
Gesamtbetrag der Grundpfandrechte:	2'453'000.00	1'470'000.00
Hypothekarkredite per Bilanzstichtag:	989'375.00	994'375.00
Brandversicherungswerte der bilanzierten Liegenschaften:	3'025'357.00	1'598'650.00
12. Erläuterungen zu ausserordentlichen, einmaligen oder periodenfremden Positionen der Erfolgsrechnung:	keine	keine
13. Beteiligungsrechte und Optionen für Organe und Mitarbeiter:innen:	keine	keine
14. COVID -19-Kredit		
Mit Schreiben vom 07.04.2020 wurde der Stiftung Netzwerk, Rütli von der Alternativen Bank Schweiz AG ein COVID-19-Darlehen in der Höhe von CHF 500'000 mit einem Zinssatz von 0% (2024 = 1,5%) mit einer Laufzeit bis längstens 30.9.2027 gewährt.	166'666.40	249'999.80
Mit Vertrag vom 02.06.2020 erhielt die Stiftung Netzwerk ebenfalls von der Alternativen Bank Schweiz AG einen COVID-19-Kredit-Plus in der Höhe von CHF 300'000 mit einem Zinssatz von 0,5 % p.a. (2024 = 2%) sowie einer Laufzeit von max. 5 J. & einer Solidarbürgschaft der BG OST-SÜD, St.Gallen.	0.00	33'333.20
15. Wesentliche Ereignisse nach dem Bilanzstichtag:	keine	keine
16. Angaben zu Vergütungen an Stiftungsrat und Geschäftsleitung	235'105.90	235'045.90
Gesamtbetrag der Vergütungen an Stiftungsrat und GL in 2025 bzw. 2024		
17. Angaben zu Eventualverbindlichkeiten:	keine	keine
18. Gründe eines vorzeitigen Rücktritts der Revisionsstelle:	keine	keine
19. Kapitalerhöhungen / Kapitalherabsetzungen		
Angaben über alle Kapitalerhöhungen und/oder Kapitalherabsetzungen die der Stiftungsrat innerhalb eines Kapitalbandes vorgenommen hat.	keine	keine

Revisionsbericht

Bilanz

HPM Revisionsgesellschaft AG

Eduard Miranda
Geschäftsführer, VR
dipl. Wirtschaftsprüfer
Guido Kälin
dipl. Wirtschaftsprüfer, VR
Antonio Macri
dipl. Wirtschaftsprüfer

Bericht der Revisionsstelle
zur Eingeschränkten Revision
an den Stiftungsrat der
**Netzwerk Stiftung für soziale Arbeit
Sport und Kultur**
Heinrichstrasse 221
8005 Zürich

Sonnenhof 7, 8808 Pfäffikon SZ
Tel. 055 444 34 27
www.hpm-revision.ch
RAB-Reg. Nr. 503 033
CHE-105.690.719 MWST

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang) der **Netzwerk Stiftung für soziale Arbeit, Sport und Kultur, Zürich** für das am 31. Dezember 2025 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Stiftungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, die Jahresrechnung zu prüfen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Revision erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Demnach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine Eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der beim geprüften Unternehmen vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstösse nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht dem schweizerischen Gesetz und der Stiftungsurkunde entspricht.

HPM Revisionsgesellschaft AG


Eduard Miranda
dipl. Wirtschaftsprüfer
zugelassener Revisionsexperte
Leitender Revisor


Antonio Macri
dipl. Wirtschaftsprüfer
zugelassener Revisionsexperte

Pfäffikon, 30. Januar 2026

Beilage: Jahresrechnung 2025

	2025	2024	2023
Aktiven			
Flüssige Mittel	32'572	34'752	35'340
Umlaufvermögen	32'572	34'752	35'340
Anlagevermögen	-	-	-
Bilanzsumme	32'572	34'752	35'340
Passiven			
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	-	-	-
Passive Rechnungsabgrenzung	-	-	-
Fremdkapital kurzfristig	-	-	-
Stiftungskapital	34'752	35'340	36'977
Aufwertung / Verkauf Liegenschaften	0	0	0
Jahreserfolg	-2'180	-589	-1'637
Eigenkapital per 31.12.	32'572	34'752	35'340
Bilanzsumme	32'572	34'752	35'340

Erfolgsrechnung und Budget

	2025	2024	2023
Ertrag	100	-	-
Spenden	100	-	-
Einlage in Spendenfonds	-	-	-
Spenden aus Fonds	-	-	-
Zinsertrag	-	-	-
Aufwand	2'280	589	1'637
Personalaufwand	2'132	541	1'589
Spendenaufwand	100	-	-
Betriebsaufwand inkl. Gemeinkosten	48	48	48
Betriebsgewinn (+)/Defizit (-)	-2'180	-589	-1'637

Anhang zur Jahresrechnung

	2025	2024
1. Angaben zu den in der Jahresrechnung angewandten Grundsätzen:		
Die vorliegende Jahresrechnung wurde gemäss den Vorschriften des Schweizer Gesetzes, insbesondere den Artikeln über die kaufmännische Buchführung und Rechnungslegung des Obligationenrechts (Art. 957 bis 962), erstellt.		
Die Rechnungslegung erfordert vom Stiftungsrat Schätzungen und Beurteilungen, welche die Höhe der ausgewiesenen Vermögenswerte und Verbindlichkeiten sowie Eventualverbindlichkeiten zum Zeitpunkt der Bilanzierung, aber auch Aufwendungen und Erträge der Berichtsperiode beeinflussen könnten. Der Stiftungsrat entscheidet dabei jeweils im eigenen Ermessen über die Ausnutzung der bestehenden gesetzlichen Bewertungs- und Bilanzierungsspielräume. Zum Wohle der Stiftung können dabei im Rahmen des Vorsichtsprinzips Abschreibungen, Wertberichtigungen und Rückstellungen über das betriebswirtschaftlich benötigte Ausmass hinaus gebildet werden.		
2. Angaben, Aufschlüsselung und Erläuterungen zu Positionen der Bilanz und Erfolgsrechnung:		
Sämtliche für die Beurteilung der Vermögens-, Finanzierungs- oder Ertragslage wesentlichen Positionen wurden in der Bilanz bzw. in der Erfolgsrechnung einzeln ausgewiesen.		
3. Angaben zu Vergütungen an Stiftungsrat und Geschäftsleitung	keine	keine
Gesamtbetrag der Vergütungen an Stiftungsrat und GL		
Es bestehen keine weiteren, gemäss Art. 959c OR ausweispflichtigen Sachverhalte.		

Spenden

Arbeitsintegrationsprojekt (AIP) allgemein	
Stiftung Accentus	54'000.00
Stiftung Accentus (2026)	54'000.00
AIP Dorfladen Seegräben	
Hafner Werner und Elisabeth, Wetzikon	500.00
Kellerhals Hanspeter, Uster	500.00
Engelbrecht Nadja, Fischenthal	100.00
AIP Restaurant Konter	
Ref. Kirchgemeinde Wallisellen	4'000.00
AIP Restaurant mittagstisch eis	
Kölliker Katharina, Tann	115.00
AIP Restaurant Viadukt	
Stiftung Walter und Anne Marie Boveri (2026)	24'000.00
Walter und Louise M. Davidson-Stiftung (2026)	10'000.00
Grütli Stiftung Zürich (2026)	10'000.00
Rahn Stiftung (2026)	6'000.00
AIP Schreinerei	
Staub-Kaiser-Stiftung	18'000.00
Begleitetes Wohnen	
Spende anonym	1'000.00
Allgemein	
Verena Boller Stiftung (2026)	10'000.00
Alfred und Bertha Zangger-Weber Stiftung	10'000.00
Alfred und Bertha Zangger-Weber Stiftung (2026)	10'000.00
Verena Boller Stiftung	5'000.00
Reformierte Kirche Hinwil	2'500.00
in Memoriam Martin Zehender (verschiedene Spenden)	1'557.51
Clalüna Hedwig, Wallisellen	1'400.00
Spende anonym	1'400.00

Pratohaus AG, Zürich	1'000.00
Buscher Jochen, Gossau	900.00
Schalch Rainer, Ennetbaden	650.00
Katholische Kirchgemeinde Uster	500.00
Grandjean Dominique, Zürich	500.00
Gunterberg Maja und Tore, Thalwil	500.00
Ringli Kornel, Zürich	500.00
Ringli Kornel, Zürich (2026)	500.00
Tüscher Edwin und Ruth, Benken	500.00
Wolfensberger Robert, Dürnten	500.00
Friedli Bänz, Basel	400.00
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Dürnten	300.00
SW Gastro GmbH, Chur	300.00
Clalüna Hedwig, Wallisellen (2026)	300.00
Gloor Peter und Ursula, Zürich	300.00
Haueter Ernst und Berty, Zürich	300.00
Lüthi Christoph, Dübendorf	300.00
Wiget Theo und Marianne, Hausen a.A.	300.00
Inter Comestibles 87 AG, Zürich	200.00
Shirokuma GmbH, Wetzikon	200.00
Aeschbach Gregor, Aadorf	200.00
Anderegg Margrit, Wetzikon	200.00
Keller Roger, Knecht Regula, Illnau	200.00
Mattes Rolf und Mina, Schaffhausen	200.00
Messikommer Ruth, Aathal-Seegräben	200.00
Moor Eugen, Steinmaur	200.00
Moor Eugen, Steinmaur (2026)	200.00
Müller Kai, Schaffhausen	200.00
Ramseier Walter und Susanne, Wald	200.00
Schenker Thomas und Eva, Kerzers	200.00
Weber Andrea, Zürich	200.00
Wirz Rolf, Laupen	200.00
Zollinger Hans und Christiane, Rüti	200.00
Zuberbühler Hans Jörg, Zürich	200.00
Spende anonym	200.00
Bloch Gabriela, Steinmann Dominik, Zürich	150.00
Mägerle Gregor, Zürich	150.00
Berger Lukas, Grünen	100.00
Bickel Marianne, Zürich	100.00

Bollmann Philippe und Heidi, Dielsdorf	100.00
Breton Urs, Zürich	100.00
Buonaiuto Marco, Zürich	100.00
Burkard Gallus, Dietikon	100.00
Fontana Daniel, Bösinggen	100.00
Gadola Maria, Männedorf	100.00
Graf-Scheibling Marianne, Wetzikon	100.00
Kubli Peter und Brigitte, Affoltern a.A.	100.00
Lieberherr Christa, Bäretswil	100.00
Lieberherr Marcel und Ruth, Mönchaltorf	100.00
Manhart Barbara, Wangen	100.00
Muggli Rosmarie, Rüti	100.00
Oberhänsli Regula, Hinwil	100.00
Pezzatti Susanne, Wetzikon	100.00
Sablonier Annigna, Zürich	100.00
Schmid Hans und Margrit, Aathal-Seegräben	100.00
Schröder Karin, Holdener Fridolin, Wetzikon	100.00
Stucki Hans-Jörg und Elisabeth, Bubikon	100.00
Vescoli Toni, Wald	100.00
Zahno Dolores, Uster	100.00

Die Spenden umfassen den Zeitraum vom 1. Januar 2025 bis zum 30. Juni 2026.

Für alle Spenden – auch die vielen kleineren und hier nicht aufgeführten – bedanken wir uns ganz herzlich.

AIP – Arbeitsintegrationsprojekt für Jugendliche und junge Erwachsene

Kapazität Plätze	88
Teilnehmende pro Tag im Schnitt	72.8
Auslastung	83 %
Durchschnittsalter in Jahren	21
Total Teilnehmende	138*
Stand 1.1.2025	81
Eintritte	57
Austritte	46
Stand 31.12.2025	92
AIP Restaurant Konter	20
AIP Restaurant mittagstisch eis	7
AIP Restaurant Viadukt	32
AIP Bogen F	2
AIP Dorfladen Seegräben	11
AIP LadenBistro Tössfeld	20
AIP Schreinerei	12
AIP Betriebsunterhalt	15
AIP Schule	14
Lehre EFZ verschiedene Branchen	22
Attestlehre EBA verschiedene Branchen	40
Praktische Ausbildung PrA verschiedene Branchen	23
Abklärung/Arbeitstraining/Berufsvorbereitung	33
IV-Integrationsmassnahmen	15
Coaching	22
Schulabschluss	14
Fallführende Stellen	
Asylwesen	1
Jugendanwaltschaften	6
Kinder- und Jugendhilfezentren (kjjz)	5
Schulen	21
Soziale Dienste	9
SVA/IV	103
Kostenträger	
Jugendanwaltschaften	6
Kantonales Sozialamt	1
Schulbehörden	21
Sozialbehörden	14
SVA/IV	103

Das AIP – Arbeitsintegrationsprojekt für Jugendliche und junge Erwachsene bietet seit 2005 in acht Betrieben Ausbildungs- und Arbeitstrainingsplätze in den Bereichen Küche, Restauration, Detailhandel, Schreinerei und Betriebsunterhalt sowie IV-Integrations- und berufliche Massnahmen.

AIP Schule, Wetzikon: Seit 2005 werden in der als Privatschule anerkannten AIP Schule schulpflichtige Jugendliche unterrichtet, deren Förderbedarf die Möglichkeiten der öffentlichen Schulen übersteigt.

Angebot für unsere Gäste und Kund:innen:

Restaurant Konter, Wetzikon: zwei Tagesmenüs und ein Wochenhit, Sonnenterrasse; wochentags geöffnet. Vermietung für Feiern und Anlässe.

Restaurant mittagstisch eis, Wetzikon: Mittagstisch für Schüler:innen und Erwachsene mit zwei täglich wechselnden Menüs, schöne Gartenwirtschaft mit Kiosk; wochentags geöffnet. Vermietung für Feiern und Anlässe.

Dorfladen Seegräben: breites Sortiment an Lebensmitteln, lokalen Spezialitäten, Frischprodukten und Haushaltsartikeln. Moderne Kaffeebar und schöne Terrasse mit Fernsicht – ideal für einen einen Znüni, einen Zvieri oder einen kleinen Zmittag.

Restaurant Viadukt, Zürich: raffinierte saisonale Küche, mittags drei wechselnde Menüs und ein Wochenhit, abends À-la-carte-Gerichte, ergänzt durch saisonale Tagesspezialitäten. Einzigartige Atmosphäre in den denkmalgeschützten Viaduktbögen, Gartenwirtschaft direkt an der Josefswiese; täglich geöffnet.

Bogen F, Zürich: Musikclub am südwestlichen Ende des Viadukts, Cafabar und Vermietung für Feiern und Anlässe, Catering durch das Team des Restaurants Viadukt.

Schreinerei, Wetzikon: eigene Garten- und Büromöbelkollektion, Einzeilmöbelstücke nach Wunsch, Reparatur und Restauration von Möbeln, Fensterläden und Gartenzäunen.

Betriebsunterhalt, Wetzikon: Wartung diverser Gebäude und Betriebe der Stiftung Netzwerk sowie anderer Auftraggeber:innen; Pflege der Umgebung und Grünflächen, Ausführung diverser Unterhaltsarbeiten und kleinerer Reparaturen.

LadenBistro Tössfeld, Winterthur: ausgewähltes Sortiment an Lebensmitteln des täglichen Bedarfs, Frischprodukten und Haushaltsartikeln mit Fokus regional und bio. Das Bistro mit urbaner Terrasse bietet werktags ein wechselndes saisonales Menü und samstags durchgehend Brunch.

Herkunft

Bezirk Hinwil: Bäretswil (2); Bubikon (2); Dürnten (4); Fischenthal (1); Gossau (5); Hinwil (3); Rüti (1); Seegräben (1); Wald (9); Wetzikon (16)

Bezirk Pfäffikon: Bauma (1); Fehraltorf (3); Illnau-Effretikon (5); Pfäffikon (3); Wila (1)

Bezirk Uster: Dübendorf (1); Schwerzenbach (1); Uster (8); Volketswil (2)

Kanton Zürich: Adliswil (1); Bassersdorf (1); Bülach (2); Elgg (1); Hagenbuch (1); Hombrechtikon (2); Hüttikon (1); Kilchberg (1); Kloten (3); Küsnacht (2); Lufingen (1); Männedorf (2); Neftenbach (1); Nürensdorf (1); Oberembrach (1); Oberglatt (1); Opfikon (3); Otelfingen (1); Pfungen (1); Rafz (1); Rorbas (1); Schlieren (1); Winkel (1); Winterthur (13); Zell (1); Zürich (18)

Ausserkantonale: Frauenfeld TG (1); Hochwald SO (1); Ingenbohl SZ (1); Rapperswil-Jona SG (2); Zufikon AG (1)

*Teilnehmende, die in mehreren AIP-Betrieben tätig waren, werden beim Total nur einmal gezählt. Dadurch ergeben sich teils unterschiedliche Gesamtsummen.

Jobbus/Garage

Budgetierte Plätze	6
Teilnehmende pro Tag im Schnitt	2.8
Auslastung	47 %
Durchschnittsalter in Jahren	32
Total Teilnehmende	19
Stand 1.1.2025	6
Eintritte	13
Austritte	16
Stand 31.12.2025	3
Fallführende Stellen	
Fachstellen Erwachsenenschutz	1
Netzwerk intern	1
Soziale Dienste	14
SVA/IV	3
Kostenträger	
Sozialbehörden	16
SVA/IV	3

Jobbus/Garage bietet seit 1995 begleitete Arbeitsmöglichkeiten im handwerklichen Bereich für Erwachsene mit erschwerem Zugang zum ersten Arbeitsmarkt. In Kooperation mit dem AIP bieten wir im Gemüsebau Seegräben Ausbildungs- und Arbeitstrainingsplätze für Jugendliche und junge Erwachsene sowie IV-Integrationsmassnahmen.

Angebot für unsere Kund:innen:

Umzüge, Entsorgungen, Rückbauten, Umgebungs- und Gartenpflege, Gartenbau, Natur- und Landschaftspflege.
Gemüsebau Seegräben: *biologischer Anbau von bis zu 50 verschiedenen Gemüsesorten. Vertrieb via Ottenhauser Gemüsebox, an den Dorfladen Seegräben, an unsere Restaurants sowie an den Hofladen Guyer.*

Herkunft

Bezirk Hinwil: Gossau (2); Rüti (3); Wetzikon (2)

Bezirk Pfäffikon: Fehraltorf (2); Wila (1)

Bezirk Uster: Uster (2)

Kanton Zürich: Oetwil a.S. (1); Winterthur (5);
Zürich (1)

Auffangwohngruppe

Kapazität Plätze	16
Bewohner:innen pro Tag im Schnitt	14.3
Auslastung	89 %
Durchschnittsalter in Jahren	38
Total Bewohner:innen	22
Stand 1.1.2025	13
Eintritte	9
Austritte	7
Stand 31.12.2025	15
Fallführende Stellen	
Fachstellen Erwachsenenschutz	10
Soziale Dienste	11
SVA/IV	1
Kostenträger	
IV/EL	13
Sozialbehörden	8
SVA/IV	1

Die Auffangwohngruppe in Wetzikon und Hinwil bietet als niederschwelliges Angebot seit 1995 begleitete, nicht abstinentorientierte Wohnmöglichkeiten in Wohngemeinschaften oder Einzelwohnungen für Erwachsene in schwierigen Lebensphasen und unterstützt sie bei der Stabilisierung ihrer Situation und beim Erreichen ihrer individuellen Ziele. Neben elf Aussenwohnplätzen stehen im Haupthaus fünf interne Plätze zur Verfügung, die je nach Bedarf eine engere Begleitung ermöglichen.

Herkunft

Bezirk Hinwil: Wetzikon (1)

Bezirk Pfäffikon: Illnau-Effretikon (1)

Bezirk Uster: Dübendorf (1); Uster (1)

Kanton Zürich: Affoltern a.A. (2); Dietikon (1); Regensdorf (1); Winterthur (1); Zollikon (1); Zürich (8)

Ausserkantonale: Aarau (1); Luzern (1); Neuhausen a.R. SH (1); Rapperswil-Jona SG (1)

Begleitetes Wohnen

Kapazität Plätze	16
Bewohner:innen pro Tag im Schnitt	14.8
Auslastung	93 %
Durchschnittsalter in Jahren	33
Total Bewohner:innen	23
Stand 1.1.2025	14
Eintritte	9
Austritte	7
Stand 31.12.2025	16
Fallführende Stellen	
Fachstellen Erwachsenenschutz	12
Soziale Dienste	10
keine	1
Kostenträger	
IV/EL	12
Sozialbehörden	11

Das Begleitete Wohnen in Rüti bietet seit 1993 begleitete, nicht abstinentorientierte Wohnmöglichkeiten in Wohngemeinschaften oder Einzelwohnungen für Erwachsene in schwierigen Lebensphasen und unterstützt sie bei der Stabilisierung ihrer Situation und beim Erreichen ihrer individuellen Ziele.

Herkunft

Bezirk Hinwil: Rüti (1); Seegräben (1); Wald (1); Wetzikon (3)

Bezirk Pfäffikon: Bauma (1); Illnau-Effretikon (1)

Bezirk Uster: Dübendorf (1), Uster (1)

Kanton Zürich: Dietikon (1); Oetwil a.S. (1); Opfikon (1); Uetikon a.S. (1); Winterthur (1); Zürich (7)

Ausserkantonale: Aarau (1)

Wohnhilfe

Auslastung	13 %
Total Aufträge	8
Stand 1.1.2025	4
Eintritte	4
Austritte	7
Stand 31.12.2025	1
Fallführende Stellen	
Asylwesen	3
Soziale Dienste	5
Kostenträger	
Sozialbehörden	8

Die Wohnhilfe bietet im Zürcher Oberland und in der Umgebung seit 1995 ambulante Begleitung für Menschen, die Unterstützung im Bereich Wohnen benötigen.

Wohnungssuche: Wir unterstützen Einzelpersonen und Familien mit schlechten Chancen auf dem Wohnungsmarkt bei der Suche nach dem passenden Wohnraum. Im Rahmen von Coachings fördern wir zudem die selbständige Wohnungssuche.

Wohnbegleitung: Wir unterstützen Menschen mit eingeschränkten Wohnkompetenzen bei der Organisation ihres Haushalts und beim Erledigen von Alltagsaufgaben.

Herkunft

Bezirk Hinwil: Wetzikon (7)

Bezirk Uster: Dübendorf (1)

Ambulante Jugend- und Familienbegleitung

Auslastung	105 %
Total Aufträge	42
Stand 1.1.2025	20
Eintritte	22
Austritte	22
Stand 31.12.2025	20
Fallführende Stellen	
Fachstellen Erwachsenenschutz	2
Kinder- und Jugendhilfezentren (kjj)	26
Soziale Dienste	3
keine	10
Kostenträger	
Amt für Jugend und Berufsberatung	41
Sozialbehörden	1

Die Ambulante Jugend- und Familienbegleitung bietet im Zürcher Oberland, in der Stadt Zürich und in angrenzenden Regionen seit 2005 ambulante Begleitung für Jugendliche und junge Erwachsene sowie für Familien mit Kindern im Jugendalter.

Jugendbegleitung: Wir unterstützen Jugendliche (ab 13 Jahren) und junge Erwachsene bei der Bewältigung altersspezifischer Entwicklungsaufgaben.

Familienbegleitung: Wir unterstützen Eltern sowie Eltern-teile mit Kindern im Jugendalter (ab 13 Jahren) in Überforderungssituationen und bei der Entschärfung von familiären Konflikten.

Herkunft

Bezirk Hinwil: Bäretswil (1); Bubikon (2); Dürnten (1); Fischenthal (1); Gossau (1); Hinwil (1); Rüti (3); Seegräben (1); Wald (2); Wetzikon (7)

Bezirk Pfäffikon: Bauma (2); Illnau-Effretikon (1); Pfäffikon (1)

Bezirk Uster: Maur (1); Schwerzenbach (1); Uster (5)

Kanton Zürich: Adliswil (1); Dietikon (1); Niederweningen (1); Zürich (6)

Ausserkantonale: Bözberg AG (1); Wettingen AG (1)

Jugendwohnungen

Kapazität Plätze	37*
Bewohner:innen pro Tag im Schnitt	30.4
Auslastung	91 %
Durchschnittsalter in Jahren	19
Total Bewohner:innen	50
Stand 1.1.2025	26
Eintritte	24
Austritte	19
Stand 31.12.2025	31
Jugendwohnungen Uster	19
Jugendwohnungen Winterthur	8
Jugendwohnungen Zürich	23
Fallführende Stellen	
Asylwesen	3
Fachstellen Erwachsenenschutz	3
Jugendanwaltschaften	2
Kinder- und Jugendhilfezentren (kjz)	5
Soziale Dienste	19
SVA/IV	8
keine	10
Kostenträger	
Amt für Jugend und Berufsberatung	30
Jugendanwaltschaften	2
Sozialbehörden	8
SVA/IV	10

Die Jugendwohnungen bieten seit 1998 in Uster, seit 2018 in Zürich sowie seit Sommer 2024 in Winterthur begleitete Wohnmöglichkeiten in Wohngemeinschaften oder Einzelwohnungen für Jugendliche und junge Erwachsene, die beim Übergang zum selbständigen Wohnen auf Unterstützung angewiesen sind. Das Angebot zielt auf die soziale und berufliche Integration und bezieht sämtliche Aspekte ein, die eine positive Entwicklung fördern.

Herkunft
Bezirk Hinwil: Gossau (1); Rüti (2); Wetzikon (2)
Bezirk Pfäffikon: Pfäffikon (1); Wila (1)
Bezirk Uster: Mönchaltorf (1); Uster (2); Volketswil (1); Wangen-Brüttisellen (1)

Kanton Zürich: Andelfingen (1); Bachs (1); Bülach (2); Embrach (1); Horgen (2); Mettmenstetten (1); Opfikon (2); Rafz (1); Regensdorf (1); Richterswil (1); Uetikon a.S. (2); Wädenswil (1); Wallisellen (1); Winterthur (1); Zürich (12)

Ausserkantonale: Basel (1); Dürrenäsch AG (1); Hochwald SO (1); Ingenbohl SZ (1); Luzern (1); Neuenhof AG (1); Rapperswil-Jona SG (1); Wohlen AG (1)

* Erweiterung um 8 Plätze im Laufe des Jahres 2025

Mitglieder des Stiftungsrates

Klossner-Locher Erika, Präsidentin

Frey Thomas

Liscioch Katrin

Menghini Tiziano

Mösl Andreas

Wolfsberg Carlo

Geschäftsleitung

Jucker Kaspar

Erweiterte Geschäftsleitung, Bereichsleitungen

Bächtold Béatrice, Bereichsleitung Auffangwohngruppe, Begleitetes Wohnen, Wohnhilfe

Bolliger Catherine, Bereichsleitung AIP Restaurant Konter, AIP Schule, AIP Restaurant mittagstisch eis, AIP Restaurant Viadukt und Bogen F

Tanner Peter, Leitung Finanzen/Controlling

Widmer Florian, Bereichsleitung Jugendwohnungen Uster, Zürich und Winterthur, Ambulante Jugend- und Familienbegleitung

Wiget Susan, Bereichsleitung AIP Dorfladen, AIP Schreinerei, AIP Betriebsunterhalt, AIP LadenBistro, Jobbus/Garage

Betriebsleitungen

Bachofner Margaretha, AIP Restaurant Viadukt

Bächtold Nina, Jugendwohnungen Uster, Ambulante Jugend- und Familienbegleitung

Bivetti Renzo, Pädagogische Leitung AIP Betriebsunterhalt, AIP Schreinerei (bis 07.25)

Caduff Stefanie, AIP Restaurant Viadukt (ab 08.25)

Dietliker Jasmin, AIP Dorfladen (ab 04.26)

Etzweiler Vanessa, Auffangwohngruppe, Begleitetes Wohnen, Wohnhilfe (bis 05.26)

Frei Muriel, AIP Restaurant Konter,

AIP Restaurant mittagstisch eis

Graber Bernhard, AIP Schule

Guntersweiler Mena, AIP Bogen F

Harlacher Katja, AIP Dorfladen (bis 07.25)

Kohli Beatrice, Personalwesen/Liegenschaften (bis 04.26)

Küng Michael, AIP Betriebsunterhalt

Sroiphol Samit, Restaurationsleitung Restaurant Viadukt (bis 07.25)

Meyer Arthur, Finanzen

Röthlisberger Lisa, AIP LadenBistro

Ulrich Roger, Jobbus/Garage

van der Heide Matthias, AIP Schreinerei

Wehrli Pia, AIP Dorfladen (ab 08.25 bis 03.26)

Ziegler Marco, Auffangwohngruppe, Begleitetes Wohnen, Wohnhilfe (ab 06.26)

Administrative Dienste

Tanner Peter, Leitung Finanzen/Controlling

Meyer Arthur, Stv. Leitung Finanzen/Controlling

Firera Alessia, Personalwesen/Buchhaltung

Kohli Beatrice, Personalwesen/Liegenschaften (bis 04.26)

Muggli Bodo, Administration/Buchhaltung

Piro Giulia, Administration/Buchhaltung/Liegenschaften

Refghi Anka, Text/Kommunikation

Robelli Tuana, Lernende

Saiti Valmira, Lernende

Keller Lukas, Marketing (Freelancer)

Stiftung Netzwerk Angebote:

AIP – Arbeitsintegrationsprojekt

AIP Restaurant Konter, Wetzikon

Bolliger Catherine, Bereichsleitung

Frei Muriel, Betriebsleitung/Sozialpädagogik

Meier Samuel, Sozialpädagogik

Trütsch Barbara, Sozialpädagogik

Hediger Michèle, Küchenchefin

Straumann Diego, Küchenchef

Figueiredo Neves Geiza Shirley, Köchin

Saavedra Joaquin, Sous-Chef tournant

Bruhin Alicia, Agogik/Service (bis 02.26)

Chenau Meijas-Cuevas Beatrice, Agogik/Service (bis 06.26)

Faisst Vera, Agogik/Service

AIP Restaurant mittagstisch eis, Wetzikon

Bolliger Catherine, Bereichsleitung

Frei Muriel, Betriebsleitung/Sozialpädagogik

Hediger Michèle, Küchenchefin

Figueiredo Neves Geiza Shirley, Köchin

Wegmüller Ernst, Koch (ab 06.26)

Saavedra Joaquin, Sous-Chef tournant

Bruhin Alicia, Agogik/Service (bis 02.26)

Chenau Meijas-Cuevas Beatrice, Agogik/Service (bis 06.26)

Faisst Vera, Agogik/Service

AIP Schule, Wetzikon

Bolliger Catherine, Bereichsleitung

Jucker Sabina, Schulleitung

Graber Bernhard, Betriebsleitung, Lehrer, Sozialpädagogik

Bardill Tonja, Lehrerin (ab 02.26)

Frick Claudia, Lehrerin PrA

Puorger Roman, Lehrer

Schwarzbach Salomé, Lehrerin

Huber Angelika, Lehrerin/Berufsbildnerin (bis 08.25)

Fahrni Eliane, Praktikantin (ab 08.25 bis 05.26)

Gribi Lia, Praktikatin (ab 06.26)

Schaffner Luca, Praktikant (bis 07.25)

AIP Coaching

De Faveri Nicole, Job Coach

Bucher Romano, Job Coach

Wehrli Pia, Job Coach

Frei Muriel, Job Coach

Trütsch Barbara, Job Coach

Meier Samuel, Job Coach

AIP Betriebsunterhalt, Wetzikon

Wiget Susan, Bereichsleitung

Bivetti Renzo, Pädagogische Leitung/

Sozialpädagogik (bis 07.25)

Küng Michael, Betriebsleitung/Sozialpädagogik

Reinert Nadin, Sozialarbeit/Pädagogik (ab 01.26)

Büeler Thomas, Agogik

Lindström Kaspar Lino, Agogik

Malacarne Aurelio, Agogik

Mustafa Rezak, Agogik (ab 05.26)

Burgermeister Silvia, Agogik i.A (bis 06.26)

AIP Schreinerei, Wetzikon

Wiget Susan, Bereichsleitung

Bivetti Renzo, Pädagogische Leitung/Sozialpädagogik (bis 07.25)

van der Heide Matthias, Betriebsleitung/Schreiner

Bucher Romano, Agogik/Schreiner

Patscheider Raphael, Sozialpädagogik (ab 08.25 bis 10.25)

Reinert Nadin, Sozialarbeit/Sozialpädagogik (ab 01.26)

Bebié Markus, Aushilfe Schreiner (Freelancer)

Malacarne Aurelio, Aushilfe Agogik/Schreiner

AIP Dorfladen, Seegraben

Wiget Susan, Bereichsleitung

Dietliker Jasmin, Betriebsleitung (ab 04.26)/Sozialpädagogik (ab 10.25)

Harlacher Katja, Betriebsleitung/Sozialpädagogik (bis 07.25)

Wehrli Pia, Betriebsleitung (ab 08.25 bis 03.26)/

Sozialpädagogik

De David Daniela, Sozialpädagogik (ab 02.26)

Frei Dominik, Sozialpädagogik (ab 02.26)

Tobias Bachofner, Agogik (bis 09.25)

Bigger Ursula, Agogik

Hürlimann Kathrin, Agogik

Kratter Bruno, Agogik (bis 06.26)

Pfeifer Marco, Sozialpädagogik i.A.

AIP LadenBistro, Winterthur

Wiget Susan, Bereichsleitung

Röthlisberger Lisa, Betriebsleitung/Sozialpädagogik

Bonotto Tania, Sozialpädagogik

Brandenberger Simone, Sozialpädagogik (ab 03.26)

Hotz Sabrina, Sozialpädagogik

Landös Rebecca, Sozialpädagogik

Bühler Solveig Zoe, Agogik (ab 03.26)

Hugentobler Sandra, Agogik (bis 01.26)

Schmuki Noemi, Agogik

Fritschi Maya, Köchin (ab 05.26)

Hagi Cora, Köchin

Junker Serge, Koch

Signer Emanuel, Koch

Zürer-Dimitrova Dayana, Köchin (bis 03.26)

Bloch Robert, Aushilfe Küche

Vokshi Burbuqe, Aushilfe Küche

Caputi Cosimina, Reinigung

AIP Restaurant Viadukt, Zürich

Bolliger Catherine, Bereichsleitung

Bachofner Margaretha, Betriebsleitung/Sozialpädagogik

Caduff Stefanie, Betriebsleitung Gastro (ab 08.25)

Sroiphol Samit, Betriebsleitung Gastro (bis 07.25)

Dierolf Michaela, Stv. Betriebsleitung Gastro

Schmid Josch, Sozialpädagogik

De Faveri Nicole, Agogik/Coaching

Signer Emanuel, Agogik/Koch

Pfeiffer Giacomo, Co-Leitung Küche

Rihm Katja, Co-Leitung Küche

Saavedra Joaquin, Sous-Chef tournant

Figueiredo Neves Geiza Shirley,

Berufsbildungsverantwortliche Küche

Byambaa Bilegt, Koch

Deck Chris, Koch (ab 09.25)

Deheza Jorge, Koch

Dünner Simon, Koch (bis 04.26)

Gabriel Jvan, Koch (ab 06.26)

Jakob Harika, Köchin

Müller Bruno, Koch (bis 11.25)

Müller Luca, Koch

Akci Mustafa, Küche/Abwasch

Balcha Ayele Girma, Küche/Abwasch

Espinosa-Gutierrez Deepa, Stv. Betriebsleitung Gastro

Schöbi-Glässer Isabelle, Stv. Betriebsleitung Gastro

Burger Julia, Cheffe de Service (ab 05.26)

Kratter Bruno, Chef de Service (bis 06.26)

Schürch Andreas, Chef de Service

Della Balda Vincente, Stv. Chef de Service (bis 12.25)

Pfeiffer Giulio, Stv. Chef de Service

Wegmüller Ernst, Stv. Chef de Service (bis 08.25)

Adamus Elinor, Service (bis 01.26)

Badur Özgür, Service (bis 10.25)

Bratt Ezra, Service

Bründler Zazie, Service (bis 09.25)

Cramer Laura, Service (ab 11.25 bis 12.25)

Geistlich Alex, Service (ab 04.26)

Gloor Gianna, Service (bis 09.25)

Gysi Zoe, Service (ab 06.26)
 Halter Açucena, Service
 Hochuli Nora, Service (bis 09.25)
 Humm Alina, Service (ab 04.26)
 Innerebner Miranda, Service
 Jovicic Dijana, Service
 Kägi Pascal, Service (bis 11.25)
 Kawara Anna, Service
 Kopp Selma, Service
 Korte Frida, Service
 Meier Eva, Service (ab 06.26)
 Locher Oliver, Service
 Lorenz Samira, Service (ab 04.26)
 Özbal Canbeg, Service
 Passalacqua Rossella, Service
 Peters Alicia, Service (ab 04.26)
 Piffari Lorena, Service (bis 09.25)
 Rusterholz Ronja, Service (ab 05.26)
 Schmid Lenny Elias, Service
 Schneider Lilly, Service (bis 05.26)
 Schraner Linda, Service (ab 06.26)
 Steinberger Rahel, Service (bis 04.26)
 Tuchschnid Alina, Service
 Veith Victoria, Service (ab 04.26)
 Waldispühl Nora, Service
 Werder Simea, Service (bis 12.25)
 Widmer Leslie, Service (ab 04.26)
 Wollenmann Paula, Service
 Zehnder Nils, Service

Bogen F, Zürich

Jucker Kaspar/Catherine Bolliger, Bereichsleitung
Guntersweiler Mena, Betriebsleitung
 Jucker Kaspar, Booking
 Keller Lukas, Promotion (Freelancer)
 Rogger Isabelle, Anlasskoordinatorin/Cheffe de Bar
 Maurer Tobias, Booking/Produktion/Promotion
 Waldispühl Nora, Booking/Produktion/Promotion
 Anklin Pascal, Produktion
 Bieri Marcel, Produktion
 De Cuveland Anne-Marie, Produktion (Freelancerin)
 Vieth Sarah, Produktion
 Brantschen Rolf «Topo», Ton- und Lichttechnik (Freelancer)
 Dal Cero Hannah, Tontechnik (Freelancerin)
 Knobel Manuel, Tontechnik (Freelancer)
 Kummer Leo, Tontechnik (Freelancer)
 Otis Dylan, Tontechnik (Freelancer)
 Rizzo Daniel, Tontechnik
 von Laufen Rebecca, Tontechnik (Freelancerin)
 Winkler Thomas, Tontechnik (Freelancer)
 Ammirato Silvia, Lichttechnik
 Barille Marlena, Lichttechnik

Brumana Daniele, Lichttechnik (Freelancer)
 Brunke Jon, Lichttechnik (Freelancer)
 Preiswert Orlando, Lichttechnik (Freelancer)
 Schneider Stéphane, Lichttechnik (Freelancer)
 Utzinger Thomas, Lichttechnik (Freelancer)
 Dubois Jérémie, Fotograf (Freelancer)
 Leimer Alessandra, Fotografin (Freelancerin)
 Meier Dominik, Fotograf (Freelancer)
 Rauber Benjamin, Fotograf (Freelancer)
 Della Balda Vincente, Stv. Chef de Bar (bis 12.25)
 Steinberger Rahel, Stv. Cheffe de Bar
 Widmer Leslie, Stv. Cheffe de Bar (ab 04.26)
 Adam Sophie, Barbetrieb
 Freivogel Jelka, Barbetrieb (ab 04.26)
 Hensel Fiona, Barbetrieb
 Käsemodel Salomé, Barbetrieb
 Korte Frida, Barbetrieb
 Rathjen Lukas, Barbetrieb (bis 06.26)
 Schweizer Alexandra, Barbetrieb
 Byambaa Bilegt, Koch
 Dünner Simon, Koch (bis 04.26)
 Gabriel Jvan, Koch Catering (ab 06.26)
 Hügli Wazlav, Koch
 Djukanovic Djordje, Security (Freelancer)
 Esme Corey, Security (Freelancer)
 Pergega Marsell, Security (Freelancer)
 Schwarzwald Leo, Security (Freelancer)
 Sommerfeld André, Security (Freelancer)

Weitere Angebote:

Auffangwohngruppe, Wetzikon

Bächtold Béatrice, Bereichsleitung
Etzweiler Vanessa, Betriebsleitung/Betreuung (bis 05.26)
Ziegler Marco, Betriebsleitung/Betreuung (ab 06.26)
 Eggmann Dominique, Betreuung
 Grosso Sabrina, Betreuung
 Pletscher Bettina, Betreuung
 Schärer Anita, Betreuung

Begleitetes Wohnen, Rüti

Bächtold Béatrice, Bereichsleitung
Etzweiler Vanessa, Betriebsleitung/Betreuung (bis 05.26)
Ziegler Marco, Betriebsleitung/Betreuung (ab 06.26)
 Eggmann Dominique, Betreuung
 Illing Sarah, Betreuung
 Malacarne Aurelio, Sozialarbeiter in Ausbildung (ab 03.26)

Wohnhilfe, Wetzikon

Bächtold Béatrice, Bereichsleitung
Etzweiler Vanessa, Betriebsleitung/Betreuung (bis 05.26)
Ziegler Marco, Betriebsleitung/Betreuung (ab 06.26)
 Pletscher Bettina, Betreuung

Jobbus/Garage, Wetzikon

Wiget Susan, Bereichsleitung
Ulrich Roger, Betriebsleitung/Gruppenleitung
Falsia Giovanni, Gruppenleitung/Betriebsleitung (Urlaubsvertretung) (ab 03.25 bis 10.25)
 Muggli Bodo, Administration
 Bivetti Renzo, Sozialarbeit (bis 07.25)
 Patscheider Raphael, Sozialarbeit (ab 08.25 bis 10.25)
 Reinert Nadin, Sozialarbeit (ab 01.26)
 Baas Hisko, Gruppenleitung (bis 11.25)
 Büeler Thomas, Gruppenleitung
 Mustafa Rezak, Gruppenleitung (ab 05.26)
 Ritler Leila Nastasja, Aushilfe Gemüsebau (ab 06.26)
 Sabo Paul, Gruppenleitung (ab 01.26)

Jugendwohnungen, Uster, Zürich und Winterthur

Widmer Florian, Bereichsleitung
Bächtold Nina, Betriebsleitung Jugendwohnungen Uster
 Akman Filiz, Betreuung (ab 01.26)
 Bachmann Sabrina, Betreuung (ab 08.25)
 Barrow Lamin, Betreuung
 Bickel Patrick, Betreuung
 Künzle Naemi, Betreuung
 Lutz Thierry, Betreuung
 Meier Tamara, Betreuung
 Salimbeni Chiara, Betreuung
 Boller Tobias, Betreuung in Ausbildung (bis 09.25)
 Forster Désirée, Betreuung in Ausbildung
 Winkler Malin, Betreuung in Ausbildung (ab 06.26)
 Büschel Linda, Rundgänge (ab 02.26)
 Jacot Robyn, Rundgänge (ab 01.26)
 Pokoraczki Marek, Rundgänge
 Rez Adam, Rundgänge
 Rickli Grace, Rundgänge
 Sener Alpaslan, Rundgänge
 von Schack Niels, Rundgänge (ab 02.26)
 Wahrenberger Rita, Rundgänge
 Wettstein Michèle, Rundgänge

Ambulante Jugend- und Familienbegleitung, Uster

Widmer Florian, Bereichsleitung
Bächtold Nina, Betriebsleitung
 Bühlmann Edwina, Begleitungen
 Stadler Jana, Begleitungen

Geschäftsstelle Rüti

Stiftung Netzwerk
Wettsteinweg 1, Postfach, 8630 Rüti
T 055 251 50 40
info@netz-werk.ch

Begleitetes Wohnen
T 055 251 50 41
begleitetes.wohnen@netz-werk.ch

Geschäftsstelle Wetzikon

Stiftung Netzwerk
Ettenhauserstrasse 5, 8620 Wetzikon
T 043 488 15 30
info@netz-werk.ch

AIP* Restaurant Konter
Ettenhauserstrasse 5, 8620 Wetzikon
T 043 488 15 38
aipkonter@netz-werk.ch
konter@netz-werk.ch

AIP* Schule
Ettenhauserstrasse 5, 8620 Wetzikon
T 043 488 15 30
aipschule@netz-werk.ch

AIP* Schreinerei
Usterstrasse 87, 8620 Wetzikon
T 044 510 08 38
aipschreinerei@netz-werk.ch
schreinerei@netz-werk.ch

AIP* Betriebsunterhalt
Buchgrindelstrasse 7, 8620 Wetzikon
T 044 488 15 30
aipbetriebsunterhalt@netz-werk.ch
betriebsunterhalt@netz-werk.ch

AIP* Restaurant mittagstisch eis
Binzackerstrasse 1, 8620 Wetzikon
T 044 930 05 80
aipmittagstisch@netz-werk.ch
mittagstisch-eis@netz-werk.ch

AIP* Dorfladen Seegräben
Usterstrasse 1, 8607 Aathal-Seegräben
T 044 932 13 06
aipdorfladen@netz-werk.ch
dorfladen@netz-werk.ch

Auffangwohngruppe
Bahnhofstrasse 284, 8623 Wetzikon
T 044 930 28 52
auffangwohngruppe@netz-werk.ch

Jobbus/Garage
Bahnhofstrasse 198, 8620 Wetzikon
T 044 905 40 40
jobbus.garage@netz-werk.ch

Wohnhilfe
Bahnhofstrasse 198, 8620 Wetzikon
T 044 905 40 42
wohnhilfen@netz-werk.ch

Geschäftsstelle Uster

Stiftung Netzwerk
Brunnenstrasse 2, 8610 Uster
T 044 905 40 41
info@netz-werk.ch

Jugendwohnungen Uster
jugendwohnungen@netz-werk.ch

Ambulante Jugend- und
Familienbegleitung
ajfb@netz-werk.ch

Geschäftsstelle Winterthur

Stiftung Netzwerk
Lagerplatz 24, 8400 Winterthur
T 044 510 08 56
info@netz-werk.ch

Jugendwohnungen Winterthur
jugendwohnungen@netz-werk.ch

AIP* LadenBistro Tössfeld
Tössfeldstrasse 21, 8400 Winterthur
T 044 510 08 55
aipladenbistro@netz-werk.ch
ladenbistro@netz-werk.ch

Geschäftsstelle Zürich

Stiftung Netzwerk
Heinrichstrasse 221, 8005 Zürich
T 043 204 18 90
info@netz-werk.ch

AIP* Restaurant Viadukt
Viaduktstrasse 69/71, 8005 Zürich
T 043 204 18 99
aipviadukt@netz-werk.ch
viadukt@netz-werk.ch

AIP* Bogen F
Viaduktstrasse 97, 8005 Zürich
T 043 204 18 90
aip@netz-werk.ch
bogenf@netz-werk.ch
kultur@netz-werk.ch

Jugendwohnungen Zürich
Geerenweg 23a, 8048 Zürich
T 044 905 40 44
jugendwohnungen@netz-werk.ch

Ambulante Jugend- und
Familienbegleitung
ajfb@netz-werk.ch

Netzwerk Stiftung für Soziale Arbeit,
Sport und Kultur
Geschäftsstelle Zürich
Heinrichstrasse 221, 8005 Zürich
T 043 204 18 90
zuerich@netz-werk.ch

Webseiten

netz-werk.ch
restaurant-viadukt.ch
bogenf.ch
restaurant-konter.ch
mittagstisch-eis.ch
dorfladen-seegraeben.ch
jobbus.ch
schreinerei-aip.ch
betriebsunterhalt-aip.ch
ladenbistro-winterthur.ch
jugendwohnungen.ch
ajfb.ch
begleitetes-wohnen.netz-werk.ch
auffangwohngruppe.netz-werk.ch
aip-schule.netz-werk.ch
wohnhilfe.netz-werk.ch

Bankverbindungen

Stiftung Netzwerk für Soziale Arbeit,
Sport und Kultur

- **Bank Avera Genossenschaft**
Wetzikon
IBAN CH81 0685 0016 4739 0001 0
- **Alternative Bank Schweiz AG**
Olten
IBAN CH15 0839 0030 8820 1000 4
- **Postfinance**
IBAN CH47 0900 0000 8704 0008 8

Netzwerk Stiftung für Soziale Arbeit,
Sport und Kultur, Zürich

- **Bank Avera Genossenschaft**
Wetzikon
IBAN CH89 0685 0016 6774 2720 6

* AIP = Arbeitsintegrationsprojekt





Konzept und Gestaltung

komun.ch, Zürich: Daniel Hertli

Redaktion

Anka Refghi, Frank Heer

Fotografie

Schaub Stierli Fotografie, Zürich

Cover

Impressionen (Seiten 2 – 39, 42, 44 – 49, 110 – 111)

Gespräche (Seiten 52 – 79, 109)

Team Jugendwohnungen und Ambulante Jugend- und Familienbegleitung (AJFB) Uster, Zürich, Winterthur (Seiten 112 – 119)

Gina, Bewohnerin Begleitetes Wohnen und Ilija, Bewohner Jugendwohngruppe (Seiten 120 – 127)

Betrieb unseres Vertrauens: Printoset (Seiten 128 – 131)
(Seiten 40 – 41)

Céline Hess

Konzerte

Jérémie Luke Dubois

(Seiten 82 – 84, 88 – 90, 96, 98 – 99, 103, 106 – 107, 140 – 142, 150 – 151)

Nadine Nützi

(Seiten 85, 93 – 94, 97, 102, 136, 143, 146 – 147)

Benjamin Rauber

(Seiten 43, 86 – 87, 91 – 92, 95, 100 – 101, 104 – 105, 134 – 135, 137, 144 – 145, 148 – 149)

Alessandra Leimer

(Seiten 138 – 139)

Illustration

Lina Müller

(Seiten 50 – 51, 60 – 61, 70 – 71, 80 – 81, 132 – 133)

Produktion

Stiftung Netzwerk: Kaspar Jucker, Peter Tanner, Alessia Firera, Bodo Muggli, Anka Refghi

Korrektorat/Lektorat

Bernd Gregorius, Winterthur

Druck

Druckerei Odermatt AG, Dallenwil

Publikation

Juli 2026

Auflage

4500

